

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 10.

59. Jahrgang.
Sonntag, den 14. Januar

1912.

Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle.

Die hier aufgeführten Militärpflichtigen, die
a) im Jahre 1892 geboren oder
b) in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,
werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit
vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1912

in der **Natskanzlei zur Rekrutierungskammrolle** anzumelden.
Die Militärpflichtigen aus früheren Jahrgängen haben ihre Lösungsscheine, die im Jahre 1892 **anderwärts** geborenen Militärpflichtigen die **kaudsamliche Geburtsbescheinigung für militärische Zwecke** mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von hier abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener usw.), so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren zu erfolgen.
Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung unterlassen, werden mit Geld bis 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 3. Januar 1912.

Rutzholzversteigerung im Forstbezirke Auerbach.

Im Hotel zum deutschen Kaiser in Zwickau (Ende der Bahnhofstraße) sollen **Montag, den 29. Januar 1912**, von vormittags 10 Uhr an gegen **10000 Sm. Stamm- und**

1000 Sm. Klob- und Schleifholz von den Forstrevierern Langenbernsdorf zu Tränzig-Neudeck, Tannenbergsthal, Georgengrün, Rautenkranz, Sachsengrund zu Morgenröthe, Lannenhäuser zu Rottenheide, Erbach und Gister 1 zu Bad-Gister unter den üblichen Bedingungen meistbietend versteigert werden. Die Hölzer sind aufbereitet und geschnitten. Die königlichen Forstrevierverwaltungen erteilen über die zu versteigernden Hölzer nähere Auskunft und übersenden auf Wunsch besondere Verzeichnisse über die Ausgebote.
Königliche Oberforstmeisterei Auerbach, am 11. Januar 1912.

Höhere Abteilung der Öffentlichen Handelslehr-Anstalt zu Plauen i. Vgl.

3 jähriger Kursus.

Die höhere Abteilung hat die Aufgabe, ihren Schülern außer einer über das Ziel der Volksschule hinausgehenden Allgemeinbildung eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende **höhere kaufmännische Fachbildung** zu vermitteln und sie zur **Erwerbung des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst** zu befähigen.
Zum Eintritt in die 3. Klasse werden Kenntnisse vorausgesetzt, wie sie auf einer höheren Bürgerschule nach 8jährigem Schulbesuche erworben werden können. Außerdem wird sichere Beherrschung der Grammatik der französischen Sprache bis einschli. der regelmäßigen Verben verlangt.

Oftern 1912 wird die 2. Klasse errichtet werden.

Weitere Auskunft erteilt gern und Anmeldungen nimmt entgegen

Professor Viehrlg, Direktor.

Ergebnisse der Reichstagswahl.

Dr. Stresemann unterlegen. — Sachsen fast ganz wieder rot. — Starkes Anwachsen der Sozialdemokraten auch im Reiche.

Die Entscheidung ist da, die Hauptwahlen sind erfolgt und wenn auch in einer ganzen Reihe von Kreisen infolge der erforderlichen Stichwahlen noch kein endgültiges Resultat erzielt ist und man im Augenblick, wo diese Zeilen hinausgehen, noch keinen vollständigen Ueberblick über die künftige Gestaltung des neuen Reichstages haben kann, so steht doch außer Frage, daß die Sozialdemokratie in bedeutend verstärktem Maße in ihn einziehen wird. Bedauerlicherweise ist auch unser früherer Abgeordneter, Herr Dr. Stresemann der roten Flut zum Opfer gefallen und das ehemalige „rote Königreich“ scheint die Worte von der alten Sachsenreue, die nach der Wahl 1907 unser König Friedrich August anwandte, vergessen zu haben; zu ihren alten Besitzen haben die Sozialdemokraten im Königreich Sachsen 7 Wahlkreise neu bezw. wiedererobert.

Das Stimmenverhältnis in unserem 21. Wahlkreise ist das folgende:

Hauptmann a. D. Reinhold 1139
Syndikus Dr. Stresemann 12894
Expedient Grenz 16379

Damit ist also Grenz mit einer absoluten Majorität von 2346 Stimmen gewählt.

In **Eibenstock** verteilten sich die Stimmen auf die drei Kandidaten folgendermaßen:

Hauptmann a. D. Reinhold 61
Syndikus Dr. Stresemann 760
Expedient Grenz 943

Das Wahlergebnis in den einzelnen Bezirken veranschaulicht nachstehende Tabelle:

Wahl-Bezirk	Zahl der einzelnen Stimmberechtigten	Zahl der von den abgetretenen Stimmberechtigten entfallen auf:	Zahl der von den abgetretenen Stimmberechtigten entfallen auf:	Zahl der von den abgetretenen Stimmberechtigten entfallen auf:	Zahl der von den abgetretenen Stimmberechtigten entfallen auf:
		Dr. Stresemann	Grenz	Reinhold	Stimmen
1.	298	281	83	195	2
2.	321	304	131	158	12
3.	359	330	206	103	21
4.	319	292	69	217	5
5.	295	265	127	122	13
6.	328	303	144	149	8
	1919	1775	760	944	61
					10

Aus den sächsischen Wahlkreisen liegen folgende Meldungen vor:

1. Wahlkreis (Zittau): Fischer (Soz.) gewählt.
2. Wahlkreis (Löbau): Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten.
3. Wahlkreis (Bautzen): Stichwahl zwischen Gräfe (Ref.) und Bud (Soz.).
4. Wahlkreis (Dresden-N.): Raden (Soz.) gewählt.
5. Wahlkreis (Dresden-N.): Stichwahl zwischen Dr. Heinze (Natl.) und Dr. Stadnauer (Soz.).
6. Wahlkreis (Dresden-Land): Horn (Soz.) gewählt.
7. Wahlkreis (Dresden-N.): Schmidt (Soz.) gewählt.
8. Wahlkreis (Pirna): Kühle (Soz.) gewählt.
9. Wahlkreis (Freiberg): Stichwahl zwischen Dr. Wagner (Konf.) und Wendel (Soz.).
10. Wahlkreis (Döbeln): Pincus (Soz.) gewählt.

11. Wahlkreis (Oschatz): Stichwahl zwischen Dr. Giese (Konf.) und Lipinski (Soz.).
12. Wahlkreis (Leipzig-Stadt): Stichwahl zwischen Dr. Jund (Natl.) und Cohn (Soz.).
13. Wahlkreis (Leipzig-Land): Geher (Soz.) gewählt.
14. Wahlkreis (Borna): Stichwahl zwischen Rißfchte (Natl.) und Rüssel (Soz.).
15. Wahlkreis (Mittweida): Stücklen (Soz.) gewählt.
16. Wahlkreis (Chemnitz): Roske (Soz.) gewählt.
17. Wahlkreis (Glauchau): Mollenbuhr (Soz.) gewählt.
18. Wahlkreis (Zwickau): Stolle (Soz.) gewählt.
19. Wahlkreis (Schneeberg): Schöpfkin (Soz.) gewählt.
20. Wahlkreis (Marienberg): Göhre (Soz.) gewählt.
22. Wahlkreis (Reichenbach): Lentzsch (Soz.) gewählt.
23. Wahlkreis (Plauen): Stichwahl zwischen Günther (Fortfahr. Sp.) und Jädel (Soz.).

Es ist, wie die Tabelle beweist, vom Wahlrecht jeher reger Gebrauch gemacht worden, entspricht doch die Beteiligung einem Prozentsatz von 92,49. Noch reger war indessen die Beteiligung im Jahre 1907, in dem 94,26 Prozent wählten.

Auch die Wahlen im Reiche bieten kein gerade sehr erfreuliches Bild: Nach und zugegangenen Telegrammen waren bis 7 Uhr heute morgen 375 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt sind:

- 3 Reichspartei (Hauptwahl 1907 10)
- 23 Konfessionelle (41)
- 3 Wirtschaftl. Vereinigung (4)
- 6 Nationalliberale (20)
- 78 Zentrum (89)
- 12 Polen (5)
- 4 Kaiser (1)
- 1 Däne (1)
- 66 Sozialdemokraten (29).

Es sind 180 Stichwahlen erforderlich und die Sozialdemokraten sind noch an circa 115 Stichwahlen beteiligt.

Aus dem Reiche sind nachfolgende Resultate bis jetzt bekannt:

- Berlin I, F. Stichwahl zwischen Kämpf (F.) und Düwell (Soz.).
- Berlin II, S. Gewählt: Fischer (Soz.).
- Berlin III, S. Gewählt: Planusch (Soz.).
- Berlin IV, S. Gewählt: Bächner (Soz.).
- Berlin V, S. Gewählt: Schmidt (Soz.).
- Berlin VI, S. Gewählt: Lebebour (Soz.).
- Nieder-Barnim, S. Gewählt: Stadthagen (Soz.).
- Posen St. u. Ld., F. Wiedergewählt: Nowicki (Pole).
- Pul-Kosten, F. Wiedergewählt: von Morawski (Pole).
- Kröben-Rawitsch, F. Wiedergewählt: Stychel (Pole).
- Glab-Habelschw., F. Gewählt: Sperlich (Ztr.).
- Solingen, S. Sozialdemokrat gewählt.
- Bensheim, R. Stichwahl zwischen Soz. und Wirtsch. Bgg.

- Deggendorf, F. Zentrum gewählt.
- Landshut, F. Zentrum gewählt.
- Bamberg, F. Zentrum gewählt.
- Wasserburg, F. Zentrum gewählt.
- Rosenheim, F. Zentrum gewählt.
- Kaiserlautern, R. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.
- Rothenb.-Hoyerswerda, R. Stichwahl zwischen Reichsp. und Soz.
- Duisburg, S. Stichwahl zwischen Natl. und Soz.
- Konstanz-Neberl., R. Stichwahl zwischen Natl. und Zentr.
- Hannov.-Stadt, S. Sozialdemokrat gewählt.
- Mannheim, S. Sozialdemokrat gewählt.
- Freudenst.-Horb, F. Stichwahl zwischen Fortfahr. Volksp. und Wirtsch. Bgg.
- Reilbronn, F. Stichwahl zwischen Soz. und Wirtsch. Bgg.
- Kalen-Elwang, F. Zentrum gewählt.
- Göpping.-Gmünd, F. Stichwahl zwischen Soz. und Fortfahr. Volksp.
- Ullingen, R. Stichwahl zwischen Natl. und Soz.
- Böblingen, W.B. Stichwahl zwischen Natl. und Soz.
- Reutlingen, F. Stichwahl zwischen Fortfahr. Volksp. und Soz.
- Cannstatt, S. Sozialdemokrat gewählt.
- Stettin-Stadt, F. Sozialdemokrat gewählt.
- Danzig-Stadt, F. Stichwahl zwischen Fortfahr. Volksp. und Soz.
- Meppen-Lingen, F. Zentrum gewählt.
- König-Luchel, F. Pole gewählt.
- Reiffe, F. Wiedergewählt: Horn (Ztr.).
- Hannau-Liegn., F. Stichwahl zwischen Dietrich (Soz.) und Fischbed (freif.).
- Magdeburg, W.B. Gewählt: Landsberg (Soz.).
- Bielefeld, S. Stichwahl zwischen Posadowsky und Severing (Soz.).
- Faderborn, F. Wiedergewählt: Dr. von Zwigmy (Zentr.).
- Warb.-Hörter, F. Gewählt: Kerderind, (Zentr.).
- Mühlheim-Wipperfurth, F. Wiedergewählt: Marx (Zentr.).
- Essen, F. Stichwahl zwischen Gewehr (Soz.) und Wiesberts (Zentr.).
- Dann-Prüm, F. Wiedergewählt: Fürst Löwenstein (Zentr.).
- Wittlich-Berne, F. Gewählt: Utor (Zentr.).
- Trier, F. Gewählt: Gartrath (Zentr.).
- Merzig-Saarlouis, F. Gewählt: Koeren (Ztr.).
- Schleiden-Ralmedy, F. Gewählt: Dr. Fervers (Zentr.).
- Cupen-Nachen Ld., F. Wiedergewählt Raden (Ztr.).
- Düren-Jülich, F. Wiedergewählt: Fürst Zaum (Zentr.).
- Regensburg, F. Gewählt: Dr. Trendel (Zentr.).
- Stuttgart, S. Gewählt: Hildenbrand (Soz.).

Friedberg-Büd., S. Stichwahl zwischen Strad (Nat.) und Busold (Soz.).
 Hamburg I, S. Wiedergewählt: Rebel (Soz.).
 Hamburg II, S. Wiedergewählt: Dieb (Soz.).
 Hamburg III, S. Wiedergewählt: Wegger (Soz.).
 Straßburg-Stadt, S. Wiedergewählt: Böhle (Soz.).
 Rastenburg, A. Konservativ gewählt.
 Gumb.-Insterburg, A. Stichwahl zwischen Konf. und Fortsch. Sp.
 Pabian-Behlau, F. Stichwahl zwischen Konf. und Fortsch. Sp.
 Hedermb.-Woll., Z. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.
 Randow-Greifsh., A. Sozialdemokrat gewählt.
 Schwarzburg-Sondershausen, A. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Züllichau-Kroßh., A. Stichwahl zwischen Reichsp. und Fortsch. Sp.
 Landsberg-Elb., A. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.
 Königsb.-Neum., A. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.
 Frankenstein, Z. Zentrum gewählt.
 Altona-Stormann, S. Sozialdemokrat gewählt.
 Pinneberg-Ottensen, F. Stichwahl zwischen Fortsch. Sp. und Soz.
 Harb.-Burkeh., A. Sozialdemokrat gewählt.
 Riesa-Baden, S. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Hagenau-Weißenburg, Bfz. Zentrum gewählt.
 Straßburg-Land, Z. Stichwahl zwischen Eisässer und Soz.
 Beckum-Gelsenf., S. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Dillingen, Z. Zentrum gewählt.
 Rürnberg, S. Sozialdemokrat gewählt.
 Amberg, Z. Zentrum gewählt.
 Neustadt a. W., A. Zentrum gewählt.
 Homburg-Lusel, Wb. Zentrum gewählt.
 Jmmenstadt, A. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Seleswig, F. Stichwahl zwischen Nat. und Fortsch. Sp.
 Tondern-Husum, F. Stichwahl zwischen Nat. und Fortsch. Sp.
 Tiedten.-Ahaus, Z. Zentrum gewählt.
 Welle-Diepholz, A. Stichwahl zwischen Nat. und Fortsch. Sp.
 Oschersl.-Halberstadt, A. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Frankfurt W., F. Stichwahl zwischen Fortsch. Sp. und Soz.
 Zweibrücken, Z. Stichwahl zwischen Nat. und Soz.
 Dillenburg, Wb. Stichwahl zwischen Wirtsch. Bgg. und Nat.
 Halle-Saalkreis, S. Sozialdemokrat gewählt.
 Erfurt-Schleus., A. Sozialdemokrat gewählt.
 Düsseldorf, S. Stichwahl zwischen Soz. und Zentr.
 Pforzh.-Durl., S. Nationalliberal gewählt.
 Neuh. a. L., Bfz. Sozialdemokrat gewählt.
 Bremen, F. Sozialdemokrat gewählt.
 Dithmarschen, A. Stichwahl zwischen Fortsch. Sp. und Soz.
 Rappoltsweiler, Bfz. Eisässer gewählt.
 Zabern, A. Stichwahl zwischen Reichsp. und Fortsch. Sp.
 Michach, Z. Zentrum gewählt.
 Traunstein, Z. Zentrum gewählt.
 Montabaur-St. Goarshausen, Z. Zentrum gewählt.
 Diez-Limbürg, A. Stichwahl zwischen Nat. und Konf.
 Colmar, Bfz. Stichwahl zwischen Eisässer und Soz.
 Altkirch-Thann, Bfz. Stichwahl zwischen Eisässer und Soz.
 Rühlhausen, S. Sozialdemokrat gewählt.
 Schweitzer, Z. Zentrum gewählt.
 Schlettstadt, Z. Zentrum gewählt.
 Speyer-Ludwigshafen, S. Sozialdemokrat gewählt.
 Waldeck, F. Stichwahl zwischen Wirtsch. Bgg. und Fortsch. Sp.
 Schaumb.-Lippe, A. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.
 Lippe-Detmold, F. Stichwahl zwischen Konf. und Soz.

(Der hinter den Wahlbezirk stehende Buchstabe bezeichnet die Partei, die zulezt den Kreis innegehabt).

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Automobilunfall des Prinzen Eitel Friedrich. Prinz Eitel Friedrich hat Freitag nacht 1 Uhr auf der Rückfahrt von Berlin nach Potsdam auf der Charlottenburger Chaussee am sogenannten Knie einen Automobilunfall erlitten, bei dem der Prinz zwar unverletzt blieb, aber einer seiner Begleiter erhebliche Verletzungen davon trug. Das prinzipliche Automobil kollidierte mit einer unbefestigten Autodroschke, die den Straßendamms kreuzte. Bei dem Anprall gingen mehrere Scheiben in Trümmer, wobei der Begleiter des Prinzen, Leutnant v. Schweinitz mehrere Schnittwunden über dem rechten Auge und der rechten Wange erlitt. Der Prinz brachte den Offizier in einer Autodroschke nach der Unfallstation, wo ein Verband angelegt wurde. Dann fuhr der Prinz mit seinem Begleiter nach Potsdam weiter. Das beschädigte prinzipliche Automobil mußte zurück gelassen werden.

Frankreich.

Delcassé lehnt ab. Delcassé hat das Anerbieten, das Ministerium zu bilden, abgelehnt, und dem Präsidenten der Republik als die für diese Aufgabe geeignetste Persönlichkeit den Senator Poincaré bezeichnet. Poincaré, dem sodann vom Präsidenten Fallières die

Kabinettsbildung angeboten wurde, erklärte, er werde dem Präsidenten morgen seine Antwort überbringen.

Spanien.

Zur Cullera-Affäre. Der König unterzeichnete die Begnadigung von 6 zum Tode verurteilten des Cullera-Prozesses. Der siebente wird als Haupt-schuldiger hingerichtet.

Afrika.

Kampf zwischen italienischen Kriegsschiffen und türkischen Torpedobooten. Laut amtlicher italienischer Mitteilung hat im Hafen von Konfuba zwischen den italienischen Kriegsschiffen „Piemont“, „Garibaldi“ und „Artigliere“ einerseits und sechs türkischen Torpedobooten und einer bewaffneten türkischen Yacht ein Kampf stattgefunden, der mit der Vernichtung der Torpedobooten und Kaperung der Yacht endete. Die Italiener hatten angeblich keine Verluste.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. Januar. Zu einer wahrhaft guten Darbietung gestalteten sich die vom Jugendbund für entschiedenes Christentum am vergangenen Sonntagabend und Sonntag im Gemeinschaftssaale hier gebotenen Lichtbilder-vorträge über die Gleichnisse Jesu. Es sind einzigartige, künstlerisch vollendete Zeichnungen, die in den Bildern dem Zuschauer vor Augen geführt werden und die sehr geeignet sind, tiefen ernsten Eindruck zu machen. Dieser Eindruck wurde bei den Vorträgen noch erhöht durch die Vorlesung der einzelnen Texte der Gleichnisse Jesu durch passende Deklamationen und durch Gesänge. Der außerordentlich gute Besuch der Vorträge und deren Wirkung hat den Jugendbund veranlaßt für morgen Sonntag nachm. eine weitere Vorführung der Lichtbilder im Gemeinschaftssaale in Aussicht zu nehmen. Am Abend sollen dieselben Bilder durch den Jünglingsverein im Saale des Industrieschulgebäudes für die Jungmännerwelt gezeigt werden. — Wir verweisen auf die beiden Einladungen im Anzeigenteil dieser Nummer.

Eibenstock, 13. Januar. M. 1100000 4 1/2 % zu 105 % rückzahlbare hypothekarisch gesicherte Teilschuldverschreibungen der Verein für Zellstoff-Industrie Aktiengesellschaft. Dresden. Der noch in Höhe von M. 800000 zur Verfügung stehende Restbetrag obiger Anleihe, deren Zulassung zum Handel und zur Notiz an der Dresdener Börse beantragt wird, gelangt in den nächsten Tagen zur öffentlichen Zeichnung und zwar am hiesigen Bank-Verein. Die Anleihe ist unter der Verpflichtung zur Beschaffung ersten Hypothekensatzes auf den Fabriken der Gesellschaft gesichert. Der Ausgabebetrag ist, wie wir hören, auf 101 1/2 % festgesetzt, welcher Preis mit Rücksicht darauf, daß es sich um ein bekanntes, seit über 20 Jahren in Aktienform bestehendes Unternehmen handelt, und ferner die Rückzahlung der Teilschuldverschreibungen mit 105 % bewirkt wird, als ein billiger zu bezeichnen sein dürfte.

Dresden, 11. Januar. In den Paradesälen des Königl. Residenzschlosses fand gestern abend 8 1/2 Uhr der erste diesjährige große Hofball statt. Unter den Geladenen befanden sich die Damen und Herren des diplomatischen Korps, die Herren Staatsminister nebst Gemahlinnen, Mitglieder beider Kammern der Stände-Versammlung, die Generalität und zahlreiche Offiziere aller Waffengattungen, Damen und Herren der Aristokratie, höhere Staatsbeamte, Vertreter von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie ufr. Nachdem Se. Majestät der König und Ihre Kgl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg und Prinzessin Mathilde im Marmorsaal die Vorfeierung neu angemeldeter Damen und Herren entgegengenommen hatten, erschienen sie gegen 9 Uhr im Ballsaal und hielten zunächst Cercle. Nach diesem begann der Tanz mit dem ersten Walzer. Als Vortänzer fungierten Leutnant v. Montbó vom 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 und Oberleutnant v. Humbracht vom Garde-Reiterregiment. Die Ballmusik wurde von dem Horninfanterie-Korps des Schützenregiments Nr. 108 ausgeführt. Um 11 Uhr fand Souper an den im Eckparade-, Bankett- und Speisesälen errichteten Bänken statt. Um 1 Uhr zog sich der König mit den prinziplichen Herrschaften zurück und die Ballgesellschaft fand ihren Abschluß.

Dresden, 12. Januar. Eine Massenvergiftung, der zahlreiche Mitglieder der sächsischen Fußartillerie-Vereine aus der Fahrt zum Besuche der Schlachtfelder bei Mes im Juli 1909 zum Opfer fielen, wird jetzt gleichfalls auf Methylnalkoholvergiftung zurückgeführt. Die Dresdener Nachrichten erinnern heute daran, daß damals von 700 Teilnehmern 30 starben und hundert an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt sind. Obgleich ärztliche und amtliche Nachforschungen angestellt worden, war die eigentliche Ursache der Vergiftungen nicht festzustellen.

Lengenfeld, 12. Januar. Auf der Auerbacher Straße sind die beiden 13- und 14-jährigen Töchter des Klempnermeisters Köhler beim Rodeln mit solcher Wucht an einen Baum angefahren, daß die 13-jährige Tochter eine Gehirnerschütterung erlitt, an der sie noch in der Nacht verstarb. Die 14-jährige Tochter erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

Döbernau, 11. Januar. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich heute morgen in der Zündholzfabrik von Robert Schuster, G. m. b. H. hier. Auf noch unaufgeklärte Weise geriet die 16 Jahre alte stumme Arbeiterin Alma Müller mit den Haaren in die Transmission, wobei ihr die Kopfhaut bis zur Hälfte abgerissen wurde. Mitglieder der Freiwill. Sanitätskolonne brachten der Bedauernswerten die erste Hilfe, worauf dann sofort die Ueberführung in das hiesige Städt. Krankenhaus erfolgte. — Der etwa 40 Jahre alte Holzarbeiter Ernst Louis Flade von hier wurde heute vormittag tot aus dem Wertgraben der Firma Edward Einhorn gezogen. Flade hatte sich bereits seit Montag aus seiner Wohnung entfernt. Der Grund zu dieser unglücklichen Tat scheint in den mißlichen Verhältnissen zu liegen,

mit denen der Tote, der gerade in der letzten Zeit oft arbeitslos war, zu kämpfen hatte. Er hinterläßt 5 Kinder.

Reichenbrand, 12. Januar. Vom Gerüst des Schulneubaus ist der Zimmerpolier Weiß heute nachmittags 4 Uhr infolge Ausrutschens abgestürzt. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, u. a. mehrere Rippenbrüche.

Aus dem Kabinett Friedrichs des Großen.

31 Bände füllen Friedrichs des Großen Gesamte Werke, aber sie enthalten nur den kleineren Teil der Zeugnisse seiner geistigen Tätigkeit. Die Menge seiner Erlasse, Kabinettsordres, Zuschriften u. s. w., die meist noch in Archiven und Sammlungen schlummern, ist beinahe unüberschaubar. Allein die berühmten Randbemerkungen des Königs zu den Immediat-Angaben von Privatpersonen füllen mit den Auszügen, die von den Eingaben gemacht wurden, über dreißig starke Fotobände. In kurzen Schlagworten und Sätzen gab Friedrich seine Bemerkungen und Entscheidungen zu den Gesuchen, Bittschriften usw. Die aber und aber tausend Zuschriften entrollen ein reiches und vielfarbiges Kulturbild der Zeit und gewähren einen tiefen Einblick in Geist und innerstes Wesen des großen Königs. Ein im Januarheft von Westermanns Monatsheften erscheinender Aufsatz von Julius v. Pflug-Hartung „Aus dem Kabinett Friedrichs des Großen“ stellt in wohlüberlegter Auswahl eine Reihe dieser Auszüge mit den dazugehörigen Randbemerkungen des Königs zusammen; daraus bringen wir hier einige der charakteristischsten Stücke:

Die Poetin Karfchin hier selbst bittet alleruntertänigst ihr, da sie seit einiger Zeit beständig kränzlich ist, eine Gnadensbezeugung widerfahren zu lassen. — Hier Thaier.

Der Elbschiffer Rahmens Hering meldet alleruntertänigst, daß ihm ein Arth Jütlandischer wollener Strümpfe aus dem Gebrauch derselben bekannt, so gegen das Podagra von sehr gutem Gebrauch sind, und fraget an, ob er einige Paar davon alleruntertänigst präsentieren soll. — Ich danke ihn gar sehr, ich brauche keine ausländische Sachen.

Der Leutnant B., Berlinische Land Regiments, bittet alleruntertänigst, wegen seiner unheilbaren Verletzungen ihn im Invalidenhanse, allernüchsigst aufnehmen zu lassen. — Zwey Thaier schiden.

Der General Major v. R. zeigt auf die ihm erteilte Ordre alleruntertänigst an, daß nicht sowohl durch seine langjährige Dienst fatiguen, als durch verschiedene Fälle mit dem Pferde, sein Körper derge-stalt ruiniert worden, daß er den rechten Arm nicht mehr recht gebrauchen kann, daß insbesondere die Brust und das Kreuz bey ihm dergestalt gelitten, daß wegen kurzen Athens und Stiche in der Brust er das Reiten nicht mehr aushalten kann, und daß ihm seine Kopfleser das Gedächtniß ungemein geschwächt hat und bittet wiederholtentlich, ihm den gesuchten Abschied mit einer mäßigen Pension, wovon er nothdürftig leben könne, allernüchsigst zu accordieren. — Der Wein wird wohl mehr Schaden gethan haben wie alles andere. Bey der Revue werde ihn sehen.

Der General von Zietzen, welcher sich für Ver-lätungen sehr in acht nehmen muß, bittet allerunter-tänigst, da die Tieger Decke nur über den leichtsten Tolman oder Comifole getragen werden kann, ihm al-lergnüchsigst zu erlauben, daß er selbige zurücklassen und in dem Paraoe Velt erscheinen und so die Revue mitmachen dürfe. — Er möchte sich ja hübsch in Acht nehmen und lieber garnicht mit herausgehen, wenn es gar zu kalt ist.

Der Berlinische Glasermeister Holtmann und Con-sorten, welche in anno 1777 einen Paß auf 10 Riste(n) weiß Tafel Glas aus der ohnweit Ratibor befindlichen Glas Hütte erhalten, bitten alleruntertänigst, da solches Glas nummehr verbraucht ist, ihnen auf anderweitige 10 Risten weiß Tafel Glas von eben daher einen Paß allernüchsigst zu erteilen. — Warum so weit. Kö-venberg ist näher und das Glas da ist eben so gut, da will ich ihm wohl ein Paß accordieren.

Der Major Prinz von Holslein-Beck, Schleben-schen Regiments bittet alleruntertänigst, ihm, als eine besondere Gnade, den allerhöchsten Consens zu seyn-ner verabschiedeten Heyrath mit der jüngsten Tochter des Stats Minister Grafen von Schlieben zu Adnigsberg allernüchsigst zu erteilen, und ihm auf solchen Fall seinen Urlaub, welcher den 16. Februar beendigt sein wird, zur Berichtigung seiner Heyrath auf 4 Wochen al-lergnüchsigst zu verlängern. — An Gen. Schlieben, bey dem jungen Menschen muß was übergeschmappt seyn, solcher junger Mensch, was will der heyrathen, das ist ja nichts, überdem muß er keine gute Erziehung ge-habt haben. Ich weiß garnicht, was das mit ihm ist.

Die Wurdpoesie.

Es muß Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, als in unserem Bekanntenkreise in Königsberg — so erzählt der T. A. eine Leserin — ein Scherz viel belacht wurde, in dem Felix Dahn, Ernst Wichert und — des letzteren jüngste Tochter die Hauptrollen spielten. Von den 4 Kindern Wicherts war das jüngste, ein Mädchen, viel jünger als die anderen Geschwister, vor allem war zwi-schen ihr und den beiden älteren Schwestern ein großer Altersunterschied. Das „Nesthäkchen“ wurde natürlich gründlich verhätschelt und bewundert, und bald hatten die Geschwister eine besonders lebhaft Phantasie bei der Kleinen entdeckt. Nun amüsierte man sich gern damit, sich von dem Schwesterchen Geschichten erzählen zu lassen, die dann in märchenhafter Aufmachung, aber nicht ohne Geschick ausgeföhnen wurden. Ging es ge-gen den Schluß, so löste die Erzählerin etwaige Kon-slikte einfach dadurch, daß die Kleinen starben, wobei Feuer, Schwert und vor allem der Galgen tapfer als

Beförde-
 älteste
 „Du bist
 um.“
 Zimmer
 dahinge
 mit dem
 Da
 er von
 gab sein
 brud.
 Wen
 geschickt,
 Diese T
 Zudergu
 foladeng
 diesem G
 der Mäc
 Vers tr
 derin.
 der Haup
 in diesen
 der, wenn
 stenwürde
 schn.orene
 sagte An
 des regie
 nefische S
 von Gao
 der Hochz
 jischen S
 27. Aug.
 ermorden
 ne Spur
 ven, die
 für die
 übernehm
 „Mit mir
 die schofo
 doch, dar
 mit das
 nigtliche
 sin wird
 werden, d
 streckt, s
 den, die
 Opfers zu
 ten im ab
 der Frau
 die die M
 J. D. S
 Sonnabend
 Freitag
 infolge D
 unfer treu
 Schwieger
 ger, der L
 Herm
 im bald
 voll
 die zeige
 die tra
 Die Beerd
 schlafenen
 3 Uhr vom
 A. S. S
 Zur Teiln
 Kameraden
 mer werden
 hierdurch
 Der Vere
 d. 15. ds.
 Vorsteher
 teiligung.
 Blätter
 II. S
 Empfehle
 tuchen, S
 nster, Ed
 dieses and
 Gäte.
 Ein B
 findet per
 Untercomm
 Au
 Türen
 nur die best
 äußersten
 H
 Reparatur

Bestärkungsmittel ins Jenseits dienen mußten. Die älteste Schwester sagte nun eines Tages hierzu lachend: „Du bist wie Dahn, du bringst auch alle deine Helben um.“ Ob Ernst Wichert diesen Ausdruck im Nebenzimmer hörte, ob ihm die Sache erzählt wurde, bleibt dahingestellt, jedenfalls erzählte er sie Dahn wieder, mit dem er viel verkehrte.

Dahn amüsierte sich nun nicht nur köstlich, als er von der „Nordpoesie“ der Kleinen hörte, nein, er gab seinem Vergnügen auch durch ein Geschenk Ausdruck.

Wenige Tage später lieferte der Konditor, von Dahn geschickt, eine köstliche Torte an seine „Kollegin“ ab. Diese Torte hatte in der Mitte eine runde Platte von Zuckerguß, auf der, andersfarbig, es wird wohl Schokoladenguß gewesen sein, ein Galgen prangte. In diesem Galgen hing nun Dahns Visitenkarte, die auf der Rückseite von seiner Hand geschrieben, folgenden Vers trug:

Während sie bei deinem Vater
Stets sich kriegen im Theater,
Hänge du nur lustig fort,
Unsere Poesie ist Nord.

Bermischte Nachrichten.

Eine exotische Prinzessin als Mörderin. Von dem gemischten Gerichtshof in Abocher, der Hauptstadt des Sultanats Wadai im Sudan, wird in diesen Tagen ein Mordprozeß verhandelt werden, der, wenn die braune, ihre verlebte Frauen- und Fürstentum rettende Angeklagte vor dem Pariser Gerichten stehen würde, die Sensation des Tages wäre. Die Angeklagte ist die Prinzessin Chertia, die Nichte des regierenden Sultans von Wadai und eine jüdische Schönheit, die als blutjunges Ding den Fürsten von Gaoud geheiratet hatte. Da dieser sie bald nach der Hochzeit mit der Frau eines eingeborenen französischen Sergeanten betrog, lockte sie die Rivalin am 27. Aug. nach Gaoud und ließ sie hier von ihren Sklaven ermorden. Während der Untersuchung zeigte sie keine Spur von Reue und hat nur um Freilassung der Sklaven, die nur in ihrem Auftrag gehandelt hätten und für die Tat, für die sie die volle Verantwortung zu übernehmen bereit sei, nicht bestraft werden könnten. „Mit mir können Sie machen, was Sie wollen“, fügte die schokoladenfarbene Prinzessin hinzu, ich möchte jedoch darauf aufmerksam machen, daß unsere Gesetze mir das ausdrückliche Recht geben, jeden, der meine königliche Würde verletzt, zu bestrafen.“ Die Prinzessin wird zwar zum Tode durch den Strang verurteilt werden, das Urteil wird aber voraussichtlich nicht vollstreckt, sondern in eine Geldstrafe umgewandelt werden, die die Verurteilte als Blutgeld der Familie ihres Opfers zu zahlen hat. Die französischen Behörden hatten im übrigen ihre liebe Not, die Prinzessin vor der Wut der Frauen der eingeborenen französischen Soldaten, die die Mörderin lynchen wollten, zu schützen.

Schwachheit, dein Nam' ist Mann! In einer Theater-Plauderei des Fremden-Blattes wird eine Unterhaltung mit der bekannten dramatischen Sängerin Edyt Walker wiedergegeben und dabei auch ein ergötzlicher Vorfall erzählt, den die Künstlerin vor einigen Jahren in San Francisco erlebte. Dieses Erlebnis gab sie in einem Hamburger Hotel zum besten, als sie, inmitten einer größeren Gesellschaft, sich zum Diner begab. Auf dem Weg zum Speisesaal wollte ihr ein Diener den Pelz abnehmen. „Um keinen Preis trenne ich mich von meinem Pelzmantel“, rief Miß Walker, „er ist mir so teuer, wie mein Augapfel!“ Und zu uns gewendet, fügte sie hinzu: „Sie begreifen doch, warum?“ „Keine Ahnung“, erwiderten wir. „Diesen Pelzmantel“, sagte die Künstlerin, „habe ich mir während des Erdbebens von San Francisco aus meinem Hotelzimmer geholt, das ich bereits glücklich, allerdings im Nachhinein, verlassen hatte!“ „Ja, wissen Sie“, fuhr Miß Walker fort, „daß ich diesen Pelz noch besitze, das bedeutet ein Triumph meiner Geistesgegenwart! Wir Mitglieder der Courtes-Truppe wohnten damals in verschiedenen Etagen des auf „Erdbebenschienen“ erbauten Palace-Hotels in San Francisco. Ich schlief noch, als um 5 Uhr morgens mein Zimmer wie ein Betrankeuer zu wanken begann. Im Nachhinein stieß ich mit meiner alten Zimmern — sie ist noch jetzt bei mir — die Treppe hinunter unten sagte uns der Hoteldirektor ganz ruhig: „Meine Herrschaften! Ich kenne die hiesigen Erdbeben. Jetzt sind die ersten Stöße vorüber — jetzt können Sie ruhig jeder noch einmal auf Ihr Zimmer hinauf und sich das nötigste holen, was Sie für die nächsten Tage brauchen werden.“ „Die meisten von uns wagten den letzten Gang. Es zeigte sich aber, daß wir Frauen doch mehr Hirngröße haben als ihr Männer. Man mußte sich allerdings in zwei Sekunden entscheiden. Was brachte ich mir von meinen Sachen? Diesen meinen langen Pelzmantel und mein Taschentuch mit ein paar Dollars. Eine Kollegin von mir holte sich ihren Schalsack und ein paar Reittüfel. Das war auch ganz vernünftig. Was aber brachten die Männer? Gar nichts, denn er war vor lauter Beten und Weinen gar keinem Entschluß gekommen. Scotti brachte sich eine Zeitung und ein Kopfpfoster (dabei hatte er nichts als Hemd und Unterhose am Leibe), Kapellmeister Herz sein Jahrbüchlein und eine Flasche Mundwasser — die wohlgefütterte Briestafel hatte er auf demselben Kaffertischen liegen lassen. — Burgkaller, der verflämte Wahrheit parjat, brachte — nun, was glauben Sie — seine Kopfpfoste in der einen und ein Krochendes Huhn in der anderen Hand mit. Wieso es ihm in die Hand gelaufen, wußte er selber nicht. Dafür hatten alle die Herren ihr Leben gewagt! O, Ihr Herren der Welt!“

Der Dankbare. Der Kommissar Hubermann hat den Abend in der Familie seines Chefs zugebracht. Glücklich hat es sich getroffen, daß vom Balkon aus die gerade stattfindende Mondfinsternis beobachtet werden konnte. Um 10 Uhr empfiehlt sich Hubermann den Herrschaften mit den Worten: „Biesen Dank für die

gastliche Aufnahme und für das schöne Abendbrot — und auch für die Mondfinsternis!“

Wettervorhersage für den 14. Januar 1912
Keine Witterungsveränderung.

Fremdenliste.
Ilebermachtet haben im Reichshof: H. Ertinger, Rm., Nürnberg.
Stadt Leipzig: Arthur Wolder, Rm., Juidau. Hugo Daniel, Rm., Leipzig. Carl Schwartmann, Rm., Berlin. Bladiol, W. Chaloti, Rm., Dresden.
Engl. Hof: Hans Müller, Rm., Juidau. Julius Kluge, Händler, Hundshäbel.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. Bei Redaktionschluss der Berliner Zeitungen lagen etwa die Hälfte der Wahlergebnisse vor. Das Urteil über die Wahl ist demnach kein endgültiges, sondern nur ein vorläufiges. Die „Tägl. Rundschau“ meint: Die Bewegung nach links erfolgte nach den bisher vorliegenden Zahlen nicht in dem Maße, wie vielleicht angenommen wurde, aber es reicht doch aus, um für gewisse Fälle eine Mehrheit gegenüber dem Zentrum und den Konservativen zusammenzubringen. Im ganzen ist es eine Verschiebung aber kein Rück nach links. — Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: Bisher läßt sich die allgemeine Signatur der Lage höchstens dahin kennzeichnen, daß sowohl die rechte Seite, sowie das Lager der bürgerlichen Linken schwere Verluste zu verzeichnen haben. Die Sozialdemokraten gewinnen, und zwar meistens auf Kosten der Liberalen, namentlich des Freisinn, der selbst den ersten Berliner Wahlkreis schwer wird halten können. Philipp! — Frankfurt a. M., 13. Januar. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Die Stichwahlen werden zwischen dem 20. und 25. Januar stattfinden.

Saag, 13. Januar. Hier hat sich ein Komitee gebildet, das in der zweiten Hälfte des Monats Juli einen Wettflug durch Holland veranstalten wird. Es sind hierfür bereits Preise in Höhe von 25 000, 10 000, 5000, 4000 Mark ausgesetzt worden. Der Flug erfolgt in fünf Etappen von Rotterdam nach Velloo, Nimwegen, Groningen, Amsterdam und wieder nach dem Ausgangsorte zurück.

London, 13. Januar. Der zweite Tag der Abstimmung der Bergarbeiter bezüglich des allgemeinen Ausstandes läßt nichts Gutes für die Zukunft erhoffen. Das Wahlergebnis der Grafschaften Northumberland und Durham zeigt eine überwältigende Mehrheit zugunsten des Generalkonflikts, und es kann bereits als sicher gelten, daß nach Bekanntgabe des Resultats die 2/3 Mehrheit in diesen beiden nördlichen Grafschaften weit überschritten sein wird.

H. D. Kunstgewerbezeichner.

Sonnabend 9 Uhr Versammlung.
D. B.

Hermann Brüdnier

im bald vollendeten 74. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzhaft an die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

A. S. Militär-Verein

Zur Teilnahme am Begräbnis des Kameraden Herrn **Herrn Brückner** werden die geehrten Kameraden hierdurch freundlichst ersucht.

Der Verein stellt hierzu Montag, d. 15. ds., nachm. 1/3 Uhr beim Vorsteher mit der Beerdigungsteilnahme. **Der Vorstand.**

Blätterleins Bäckerei u. Konditorei.

Empfehle täglich frische Pfannkuchen, Spritzkuchen, Storchkuchen, Schaumbrotchen, sowie diverses andere Gebäck in bekannter Güte.

Ein Bäckerlehrling

findet per jetzt oder Ostern gutes Unterkommen bei **Obigem.**

Automatische Türenschließer,

nur die besten Marken, liefert zu den äußersten Preisen **Hermann Preiss, Mechaniker.** Reparaturen prompt u. sauber.

Zimmerschützen-Gesellschaft Eibenstock.

Unsere **Haupt-Versammlung** findet **Sonntag**, den 14. Januar, nachmittag 3 Uhr im Vereinslokal „Zentralhalle“ statt. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.
Carl Rippold.

Licht-Spiel-Haus „Welt-Spiegel“
Erstes und besteingerichtetes Theater am Platze. Größtes Theater der weiten Umgebung.
Ab Sonnabend, den 13. Januar:
Konkurrenzloses Grosstadt-Doppel-Programm.
Nur letzterschienenene Neuheiten! Jedes Bild ein Schlager!

Die Eisenbahn-Gesellschaft und das Rancn-Mädchen.
Spannendes Drama aus dem wilden Westen. Am Quell. Herrlich coloriert. Interessant.
Stabbs neues Dienstmädchen. Hochk. Schlager.

Die Tote kehrt wieder.
Ergreifendes Drama aus dem Leben.
Kater Murr und seine Frau. Hochkomische Posse.

Opfer eines Seemannes.
Ergreifendes Drama aus dem Seemannsleben.

Ein Fall für Sherlock Holmes. Hochkom. Posse.
Die kleine Spreewälderin. Herrliches Drama.
Moderner Hosenrock. Toller Humor.
Tonbild: Die Glocken von St. Malo.
Zu recht zahlreichem Besuch dieses vornehmen erstklassigen Programms ladet freundlichst ein
Dir.: Eugen Krause.

Todes-Anzeige.
Freitag nachmittag 1/4 4 Uhr verschied nach langen, in Geduld ertragenen Leiden, meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Frau Margarethe Schurig geb. Hendel** in ihrem 25. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze **Otto Schurig** nebst **Pinterbliebenen.**
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 1/4 4 Uhr vom Trauerhause, Schulstraße 16, aus statt.

Gummischeuhe, Regenschirme in grosser Auswahl.
G. A. Nötzli Inh.: Benno Kändler. **Ball- und Winter- Handschuhe.** **Telephon Nr. 24.**

Einen Schiffchenaufpasser sucht sofort **Ernst Kessler.**

Langbein & Lange
Flucht ist Vordruckfarben
Neuheit: Weiße Vordruckfarbe, auf allen Stoffen vorzüglich haftend. **Langbein & Lange, Plauen.** Älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

Ein Maschinenraum auch zu jeder Werkstatt geeignet, sofort oder später zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

frischen **Schellfisch** empfiehlt **Emil Wagner.**

Unterer Bahnhof. Heute Sonntag: Warmen Schinken mit Kartoffelsalat **A. Sieberg.**

Mehrere Hühner (Goldhandvögel) zur Zucht zu verkaufen. **M. Blätterlein, Forststr. 7.**

Zwei starke Lastschlitten und einen **Sinder-Fahrschlitten** verkauft **Alban Melchsner.**

Ausfuhrzutettel sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Zeichnung

auf nominal M. 800000.— $4\frac{1}{2}\%$, zu 105% rückzahlbare, hypothekarisch sichergestellte Teilschuldverschreibungen der Verein für Zellstoff-Industrie Aktiengesellschaft in Dresden.

Auf Grund der im Dresdner Anzeiger vom 16. ds. M. veröffentlichten Zeichnungseinladung, die bei den Zeichenstellen ausliegt und auf die wir hiermit ausdrücklich verweisen, legen wir hiermit von der obigen $4\frac{1}{2}\%$, zu 105% rückzahlbaren Anleihe von M. 1 100 000.—, deren Zulassung zum Handel und zur Notiz an der Dresdner Börse beantragt wird, den noch zur Verfügung stehenden Restbetrag von

nom. M. 800 000.—

$4\frac{1}{2}\%$ igen zu 105% rückzahlbaren Teilschuldverschreibungen

zur öffentlichen Zeichnung auf.

Aus der Zeichnungseinladung heben wir folgendes hervor:

Die Anleihe wird an erster Stelle auf dem in Wildshausen, Ober-Leschen und Nieder-Leschen gelegenen Fabrikbesitz der Gesellschaft sichergestellt. Sie dient zur Heimzahlung des Restes von M. 370 500.— ihrer im Jahre 1890 aufgenommenen $4\frac{1}{2}\%$ Anleihe, sowie zur Verstärkung der Betriebsmittel.

An Dividenden wurden zuletzt $6\frac{1}{2}\%$, $6\frac{1}{2}\%$, 4% , 6% und 8% verteilt.

Die Aktien — das Aktienkapital beträgt gegenwärtig M. 2 000 000 — sind an den Börsen von Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. und München notiert.

Die für die Anleihe von M. 1 100 000 verpfändeten Objekte (Grundstücke, Gebäude, maschinelle Anlagen, Wasserkraft, Eisenbahnanlage u. s. w.) stehen mit rund $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark zu Buche, während die Sachverständigen-Schätzungen auf sogar über 4 Millionen Mark lauten.

Laut den Geschäftsberichten stellt sich der Bruttogewinn (vor Abschreibungen und Reservestellung) für 1906/7 auf M. 281 397,80, für 1907/8 auf M. 276 685,09, für 1908/9 auf M. 167 451,29, für 1909/10 auf M. 242 094,78 und für 1910/11 auf M. 335 858,28, während die Verzinsung der jetzt zur Auflage gelangenden Hypothekar-Anleihe nur 49 500 M. erfordert.

Die Anleihe ist am 1. April und 1. Oktober verzinslich und in Abschnitten zu M. 500.— und M. 1000.— ausgefertigt.

Die Zeichnung erfolgt zu 101,25% zuzüglich $4\frac{1}{2}\%$ Stückzinsen und Schlussnotenstempel am

Sonnabend, den 20. d. M.

in Berlin bei dem Bankhause Arons & Walter,
in Dresden bei dem Bankhause Gebr. Arnhold,
in Frankfurt a. M. bei dem Bankhause Plaut, Hess & Co.,
in Hannover bei dem Bankhause A. Spiegelberg,
in Leipzig bei dem Bankhause Hammer & Schmidt,
in Eibenstock bei der Eibenstocker Bank, Zweiganstalt des Chemnitzer Bankverein.

sowie an einer Anzahl anderer Plätze. Früherer Schluss bleibt vorbehalten.

Bei der Zeichnung ist eine Kautions von 5% zu hinterlegen. — Die nach freiem Ermessen der Zeichnungsstellen zugeteilten Beträge sind bis zum 15. Februar d. J. abzunehmen.

Dresden, im Januar 1912.

Gebr. Arnhold.

Schul-Aufführung

am Sonntag, den 14. Januar a. e., nachm. pünktlich $\frac{1}{2}$ 5 Uhr im Saale des „Feldschlösschens“.

Märchen-Oper:

Die Teufelchen auf der Himmels-wiese oder: Der kleine Sapperlof.

In Musik gesetzt von Prof. Dr. Carl Reinecke.

Kinder haben nur in Begleitung der Eltern Zutritt.

Preise:

Spreerkst:	an der Kasse 75 Pf., auch im Vorverkauf 75 Pf.
1. Platz:	60 Pf., im Vorverkauf 50 Pf.
2. Platz:	40 Pf., „ „ 30 Pf.
Galerie:	30 Pf., „ „ 25 Pf.

Den Vorverkauf haben freundlichst übernommen die Herren Niesel, Wendler, Lohmann, Löfcher, Weiskopf, E. Tittel, Eberlein u. Jenner.

— Texte, à 20 Pf., sind an der Kasse zu haben. —

Um recht zahlreichen Besuch wird herzlichst gebeten.

Montag, den 15. Januar 1912, abends 9 Uhr im Feldschlösschen

Oeffentliches Konzert

des Männer-Gesang-Vereins „Orpheus“ zum besten der Lehrmittelskaffe der hiesigen Bürgerschulen.

Vortrags-Ordnung:

1. Orchester: Mozart, Ouvertüre z. Op. „Die Entführung aus dem Serail“. Sängerspruch, dem Männergesangverein „Orpheus“ gewidmet von Senff, Greiz. 2. Männerchöre: a) Pöbberstky, Tief ist die Mühle verschneit, b) Lauwitz, Singe, du Vöglein, singe. 3. Klavier: a) Lindig, Frühlingsrauschen, b) Matkowski, Bolero. 4. Solo für Bass: a) Spangenberg, Es ragt ins Meer der Kuckucklein, b) Schäfer, Der Geiger von St. Valten. 5. Männerchor mit Orchester: R. Wagner, Pilgerchor aus Cannhäuser. — 10 Minuten Pause. — 6. Orchester: Vorzing, Fantasie aus der Oper „Der Waffenschmied“. 7. Männerchöre: a) Benzler, O du Jugendzeit (mit Bariton solo), b) Volkslied, Lonsag von Werth, Der gute Kamerad. 8. Solo für Violoncello: Franckhonne, Romanze. 9. Doppelquartette: a) Witt, Die Kräne, b) Schröder, Nach der Heimat. 10. Männerchor mit Orchester: Johann Strauß, An der schönen blauen Donau.

Darauf BALL.

Anfang $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.

Eintritt 60 Pf.

Vorverkaufskarten à Stück 50 Pf. sind bei den Herren Pfeimann, Neumarkt, Kändler, im Bürgergarten und im Feldschlösschen zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Männer-Gesang-Verein „Orpheus“.
Kneißel, Vorsteher.

Die Gleichnisse Jesu in Lichtbildern

werden, so Gott will, im Gemeinschaftssaale abends vorgeführt am Sonntag, den 14. Januar von nachmittags 5—7 Uhr.

Jedermann ist herzlichst eingeladen.

Jugendbund für entschiedenes Christentum.

Feldschlösschen.

Heute Sonntag von abends 6 Uhr an

Konzert und Ball.

Eintritt 15 Pf.

Hans Tittel.

Große Allgemeine Geflügel-Ausstellung

vom 13.—15. Januar im Saale des Schützenhauses,



verbunden mit Prämiiierung und Verlosung.

Zu recht zahlreichem Besuch laden ganz ergebenst ein

Ernst Becher,
Gastwirt.

Geflügelzüchter-Verein Eibenstock.
Max Kober, Vorst.

50 Mark Wochenlohn oder 50—60% Provision

erhält jeder, der den Verkauf meiner weltberühmten Schilder und Waren übernimmt, darunter letzte Neuheiten und konkurrenzlose Massenartikel. Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, daß viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 M. pro Tag verdienen. Hauptsaison ist am Beginn. Auskunft gratis. Vertretung wird als Haupt- sowie auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Anfrage per Postkarte genügt.

Schilderfabrik

Voll Erbach im Westerwald.

Bielhaus

empfehle seine Lokalitäten zum gefl. Besuch, sein schönes Vereinszimmer werten Vereinen zur Abhaltung von Spiel- und Vereinsabenden, Weihnachtsbescherungen etc., wobei stets mit guten Speisen u. Getränken aufwarten wird der Bieltwirt.

Empfehle in großer Auswahl wollene Kopfschals, Fichus, Hauben, Mützen, Plaids, Handschuhe, sowie modernste

Damen-Blusen.
Kaufhaus
Walther Köehler.

Geübte Stickmädchen

werden für jetzt oder später zu hohen Löhnen gesucht. Auch

Ostermädchen

werden angenommen.

Paul Heckel.

Hierzu eine Beilage.



Königl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Mehrfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend, beabsichtigt der Verein nächsten Sonntag, den 14. d. M., von 8 Uhr abds. ab im „Deutschen Hause“ einen

Familienabend

verbunden mit Christbaum-Verlosung

und darauffolgendem Balle abzuhalten, wozu unsere Herren Ehrenmitglieder und Kameraden mit ihren lieben Angehörigen hierdurch mit der Bitte freundlichst eingeladen werden, durch zahlreiche Teilnahme und durch Ueberweisung kleinerer Geschenke für die Gaben-Verlosung die Veranstaltung bestens unterstützen zu wollen, umfomehr, als der Ertrag der Verlosung zu Unterstützungszwecken für hilfsbedürftige Vereinsangehörige Verwendung finden soll. Es wird besonders noch darum gebeten, nur nützliche und bessere Geschenke abgeben zu wollen.

Gütigst zuge dachte Gaben werden von den Vereinsvorstehern gern entgegengenommen, können aber auch am Sonntag von vormittags 11 bis nachmittags 5 Uhr im „Deutschen Hause“ abgegeben werden.

Eintritt 50 Pf., mit Ausnahme der Mitglieder nebst deren Gattin bez. Braut, welche hiervon befreit sind.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Der Gesamt Vorstand.

Ott, 2. stellv. Vorst.

Der Evang. luth. Jünglingsverein

hält, so Gott will, heute Sonntag abends 8 Uhr im Zeichensaale der Industriehochschule (Schulstraße) einen

Lichtbilderabend:

„Gleichnisse Jesu“, gemalt von Burnand. Die gesamte Jungmännerwelt Eibenstocks ist herzlich eingeladen.
Pastor Rudolph, Vorsitzender.

Schützenhaus.

Heute Sonnabend

Anstich von



ff. Bod-Bier.



Bahn-Artelier H. Scholz.

Erstes, bestrenommiertes Eibenstocks und der Umgebung.

Bestes Material. Schonendste Behandlung. Billigste Preise.

18jährige praktische Erfahrung.

Spezialzeit: Wochentags von Früh bis Abends, Sonntags von Früh bis 3 Uhr nachmittags.

sein
wolle
ter u
inb
selb
Aber
die
stunt
Schät
Jäger
Teufe
Sünd
gen.
in je
fann.
S
wif
C
de, te
der B
seinen
gelt,
kann
gen u
wenig
weit
raten.
D
zu ju
rißt.
Reicht
dann,
unfere
be zu
den, d
sich de
len mi
u
Gottfe
tum
und u
kämpfe
11—16
halten
reich
West a
G
stolz
sollen
und je
Zufun
„S
angefic
hasten
bar un
verhän
durch
enen
gentel
Rechte,
ten, be
übt ab
de Wit
ist eine
einem
ein Lieb
Dustenb
Bei ein
schon ne
mögen
Beseitig
lehrende
der Lu
andere
Mitteln
seines
vertreibe
Als
chronisch
ter Su
tarrh,
Nerzten
der soge
Darzlast
senden
zur Ent
Namen
Literatur
benen vo
Hinweise
auf ihn.

Beilage zu Nr. 10 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenrod, den 14. Januar 1912.

Niemand kann zweien Herren dienen. (Matth. 6, 24.)

Zum 2. Trinitatissonntage.

Kann es des Christen höchster Wunsch sein, reich zu sein? Der Apostel Paulus sagt: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stride und viel tödlicher und schädlicher Lüste, welche die Menschen versenken ins Verderben und Verdammnis.

Gewiß, Reichtum verdammt an sich niemand. Gott selbst ist der allerreichste und sein Segen macht reich. Aber verdammt ist die ungezähmte Lust am Reichtum, die Sucht, reich zu werden. In ihre Banden geschlagen sinnt der Mensch Tag und Nacht nur darauf, wie er Schätze sammle. Er ist hinter dem Golde her, wie der Jäger hinter dem Wild. Aber hinter ihm ist wieder der Teufel her wie ein Jäger. Er jagt ihn von Sünde zu Sünde; er läßt ihn sein Gewissen an den Baun hängen. Zuletzt ist der Geizige so verstrickt und verwirrt in seine Begierden, daß er sich nicht mehr frei machen kann.

Kann ein Christ sich solcher Gefahr aussetzen? Gewiß nicht. Er muß sie fliehen und er kann es ja auch.

Er hat einen Helfer, welcher aushilft in der Stunde, wo er Mangel hat. In einem Hause, in welchem der Reichtum seine Stätte nicht hatte, weilt Jesus mit seinen Jüngern zur Hochzeit. Als es an Wein mangelte, weiß er zu helfen (Joh. 2, 1-11). Unser Gott kann heute noch allen Mangel beheben. Nicht mit Sorgen und Grübeln sollen wir uns zu können meinen, noch weniger dürfen wir an der Welt Güter unser Herz so weit hängen, daß wir in Versuchung und Sünde geraten.

Der Christ hat aber auch anderes zu tun, als Schätze zu sammeln, da die Diebe nachgraben und die der Kost frist. Nicht als einer, der groß dasht durch seinen Reichtum wird er Ruhm haben vor Gott, sondern nur dann, wenn er einen Wandel führt, wie ihn die Epistel unseres Sonntags (Röm. 12, 17-21) fordert. In Liebe zu den Brüdern, in Mitleid und Erbarmen gegen den, der Not leidet, in gottwohlgefälliger Demut muß sich der Christ bewähren, nicht durch Proben und Prahlerei mit Reichtum.

Und noch eins muß bei ihm dazu kommen. In der Gottlosigkeit und ihren Früchten muß er seinen Reichtum suchen und finden. Darum muß er ihr nachsagen und um ihrer willen den guten Kampf des Glaubens kämpfen, wie es uns unser Sonntagstext (1. Tim. 6, 11-16) sagt. Kämpfen wir mit Erfolg diesen Kampf, halten wir, was er von uns fordert, dann werden wir reich sein in Gott, obwohl wir gleich an Gütern der Welt arm sind.

Gibt uns aber Gott Reichtum, so dürfen wir nicht stolz werden und darauf unsere Hoffnung setzen. Wir sollen vielmehr damit gern Gutes tun, anderen helfen und so Schätze sammeln, die ein guter Grund sind aufs Zukünftige, daß wir ergrreifen das ewige Leben. Amen.

Interpunktionshumor.

Blauerel von A. C. Her.

(Nachdruck verboten.)

„Kleine Ursachen, große Wirkungen“, möchte man angesichts der Folgen einer unterlassenen oder fehlerhaften Interpunktion denken, wobei gerade das scheinbar unbedeutendste aller Satzzeichen, das Komma, die verhängnisvollste Rolle spielt. Denn nicht selten wird durch einen vergessenen oder an unrechte Stelle geratenen Beistrich der Sinn eines Satzes in das gerade Gegenteil verkehrt. Kommt hierbei der Humor zu seinem Rechte, so ist das zwar auch für die zunächst Beteiligten, den Verleger, Drucker und den — Autor recht fatal, übt aber auf die fernstehenden zweifellos eine erhebende Wirkung aus. Gern gedenken wir hier des bekann-

ten „Schulwises“ der uns hoffnungsfrohe Quartaner in dem Lieberverse:

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang
Schufft du uns, Gott, auf Erden,

das Komma beim Aussagen nach dem Worte „nicht“ setzen ließ, was uns jedesmal einen energischen Rüttel seitens unseres Religionslehrers eintrug. Ebenso gehört unserer frohen Pennänterzeit das Sprüchlein an, das wir uns mit Vorliebe gegenseitig ins Stammbuch schrieben:

Alles Unglück wünsch' ich Dir
Fern vom Leibe; bleibe mir
Alles. Unglück treffe Dich
Niemals, aber denk' an mich.

Wer sich im Rätfelaufgeben üben wollte, der schrieb den Spruch ohne alle Interpunktion und überließ es dem Freunde, sie zu setzen, wobei freilich das Raffinement durch Verschiebung obiger Satzzeichen einen ganz niederträchtigen Wunsch zu Stande brachte — man sehe einfach die Satzzeichen ans Ende jeder Zeile — Das Latein in seiner Gedrungenheit bietet die beste Gelegenheit, durch Verschiebung der Zeichen den Sinn zu ändern. Schon Abraham a Santa Clara sagt: „Ein einziges Puntum oder Tüpfel ist so klein, und doch kann dasselbe einen feierlichsten Text verursachen, wie folgt: „Surrexit non, est hic.“ Hier ist durch den verschobenen Punkt — Komma — der Sinn des Evangelienwortes „Er ist auferstanden und nicht hier“ umgekehrt, so daß es nun heißt: „Er ist nicht auferstanden, er ist hier.“ Der Satz: „Si omnes consentiant, ego non dissentio“, d. h. „Wenn alle dafür stimmen stimme ich nicht dagegen“, wird durch Einfügung eines zweiten Kommas hinter non in das Gegenteil verändert: „Wenn alle dafür stimmen, ich aber nicht, so stimme ich eben dagegen.“ Als Rätfelaufgabe war folgendes Sprüchlein beliebt:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's richtig lesen will, wird Zeichen sehen müssen.

Am meisten haben wohl unsere Klassiker unter falscher Interpunktion zu leiden. Wir denken hier an den „Ring des Polykrates“ mit dem zur Gewissensfrage umgedrehten Schlusse: „Mein Freund, kannst du nicht länger sein?“ Oder an die „Glocke“: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme, doch recht trocken. Laßt es sein!“ Max Friedländer erzählt von einem Rezitator, der Uhlands Worte in „Betran de Boon“ auf folgende Weise entstellte: „Beg die Fesseln deines Geistes! Hab' ich einen Hauch verspürt?“ Ein Schauspieler deklamierte alles Ernstes aus „Faust“: „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat, Plage“. In Uhlands „Schwert“ sagt der Held:

„Rein, heut' bei aller Ritterschaft
Durch meine, nicht durch Feuerkraft.“

Ein Lesebuch für Schauspieler wußte das besser, es setzte dafür:

„Rein, heut' bei aller Ritterschaft
Durch meine nicht, durch Feuerkraft.“

In seiner Humoreske „Das junge Paar“ macht Schönthan durch einen Interpunktionsfehler eine reizende Variante zu einem bekannten Spruche: „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter: die Fülle!“ Nur ein einziges Kolon erzielt die ungeheure Komik des Satzes! Höchst drollig las sich f. B. ein englischer Parlamentsbericht, bei dem, wie es scheint, der Seher, wohl ein Gegner der gewaltigen Premieriers, absichtlich die Kommata falsch stellte: „Lord Salisbury erschien auf dem Kopfe, einen weißen Hut an den Füßen, große, aber gepuzte Stiefel auf der Stirn, eine dunkle Wolke in seiner Hand, den unvermeidlichen Spazierstock in den Augen, einen drohenden Blick. Das muß ja eine recht abenteuerliche Erscheinung gewesen sein! Recht ergötlich hörte sich kürzlich folgendes Zwiegespräch an. A.: Nun, kommt denn die Vertobung zwi-

chen jenem jungen Paare nicht bald zustande? B.: Schwerlich, er will sie nicht. A.: Wie kann das sein? Er bemüht sich doch schon seit längerer Zeit so eifrig um sie. B.: Ich sage es ja: er will, sie nicht. — Recht trostlich ist hingegen die Stellung des Kommas in folgendem Zwiegespräche, das nach Beendigung eines Bespiels zwischen zwei Mitspielern geführt wurde. A. (zu einem Mitspieler): Ich gewinne und verliere nichts. B.: Wie können Sie in Abrede stellen, daß Sie gewonnen haben! Ihre gefällige Schale widerlegt Sie ja! A.: Ich habe ja auch gesagt, daß ich gewinne und nichts verliere. — Hier hatte B. in A.'s Erklärung: „Ich gewinne und verliere nichts“ das Wort „nichts“ auch zu „gewinne“ gezogen, was ja grammatikalisch durchaus zulässig ist. Hätte A. statt „und“ ein „aber“ gesetzt, so war jedes Mißverständnis ausgeschlossen.

Im praktischen Leben kann ein vergessenes oder falsch gesetztes Komma die übelsten Folgen haben und die Vereinigten Staaten haben einmal ein verächtlich gesetztes Komma mit 8 Millionen bezahlen müssen. Im Texte eines neuen Zollgesetzes waren die zollfreien Einfuhrgüter aufgezählt, darunter auch „fruit plants“ — fruchttragende Pflanzen. Ein Beamter, der mit der Schlussredaktion des Gesetzes betraut war, setzte statt des Bindestriches ein Komma, so daß es nun hieß: Früchte, Pflanzen. Ehe der Fehler bemerkt und ausgemerzt wurde, wurden ein ganzes Jahr lang Früchte — Obst — unverzollt in den Vereinigten Staaten eingeführt, was nach oberflächlicher Schätzung einen Steuerausfall von mindestens acht Millionen Dollars verursachte.

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, eine wie scharfe Konkurrenz dem verächtlichen Druckfehlerfeind, der in der Hauptsache mit der Orthographie sein neidisches Spiel treibt, der nahe verwandte Interpunktionsfeind macht. Dabei pflegt letzterer in sofern unausrottbarer zu sein, weil man ihm schwerer zu Leibe kann, denn — richtige Interpunktion ist nicht jedermanns Sache, noch viel weniger als richtige Orthographie! Er wird aber erträglich, wenn ihm der Schalk im Nacken sitzt — und dieser ist überall willkommen!

Götin Dämon.

Roman von Richard Marx.
(7. Fortsetzung.)

Dame!

Aus irgend einem Grunde schienen seine Worte sich wie riesige Felsblöcke in das innerste Mark meiner Knochen zu bohren.

Nun will ich Ihnen erklären, warum ich behaupte, daß Sie wirklich oder unwissentlich lügen, wenn Sie sagen, daß Sie Edwin Lawrence nichts schulden. Sehen Sie dies.“ Er hielt ein kleines in Leder gebundenes und mit einem Schloss versehenes Büchlein in die Höhe. „Das fand ich in seinem Zimmer, nachdem Sie fortgegangen waren. Es ist ein Art von Tagebuch — etwas ziemlich unerwartetes bei einem solchen Manne, wieder ein Beweis wie töricht es ist, einen Menschen und seine Reigungen nach oberflächlichen Betrachtungen zu beurteilen. Es scheint, daß er ziemlich regelmäßig sich Notizen darin gemacht hat, die letzte gestern Abend spät, nachdem Sie ihn verlassen hatten. Und zwar wie folgt:

„Habe mit Ferguson Karten gespielt, und ganz anständig gewonnen. Bin schon lange der Ansicht, daß F. ein ungewöhnlicher Mensch ist — gefährlich. Einer, mit dem man lieber keinen Streit hat. Das Gefühl hatte ich wieder heute Abend. Wenn er mir ohne Sland hätte das Herz herausreißen können, würde er es auf der Stelle getan haben. Ein unangenehmer Verlust. Er sagte einiges, und blickte noch ein ganz teil mehr. Wollte mir unterschreiben, ich hätte falsch gespielt. Ich habe ihm keine Ohreife gegeben, aber, wenn ich auch nur darüber lachte, so ist er mir nicht gerade angenehmer dadurch geworden. Er schuldet mir auf den Kopf siebenunddreißigtausendsechshundert Mark. Mir scheint, die Bezahlung wird ihm so schmerzhaft sein, wie das Ausziehen des Augenzahnes; aber haben will ich es. Ich brauche das Geld!“

„Das ist das letzte, was er in sein Tagebuch eingetragen hat. Sein Tod muß eingetreten sein, als die Linde noch kaum trocken war.“ Es zeigt, unter welchen Umständen Sie sich getrennt haben.

Veraltete Katarrhe auszurotten

Ist eine recht schwierige Sache. Jeder, der schon einmal mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hatte, kann davon ein Lied singen. Mit den gewöhnlichen Hausmitteln, wie Hustenbonbons und Pastillen, ist da nicht viel anzufangen. Bei einem einfachen kleinen Erkältungshusten, der sowieso schon nach einigen Tagen von selbst zu verschwinden pflegt, mögen derartige harmlose Mittel ja ganz gut sein. Aber, die Beseitigung eines chronisch gewordenen alten, immer wiederkehrenden Hustens, der bei dazu disponierten gar oft den Keim der Lungenentzündung in sich trägt, erfordert eine ganz andere Aufmerksamkeit und muß mit wesentlichen anderen Mitteln behandelt werden, die den Feind sozusagen im Innern seines Lagers aufsuchen und ihn dann „von innen heraus“ vertreiben.

Als eines der besten Mittel zur Beseitigung derartig chronisch gewordenen Katarrhe mit ihren Folgezuständen: **alter Husten, Verschleimung, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung** usw. galt den berühmten Ärzten des Altertums und gilt noch heute im ganzen Orient der sogenannte Arabische oder Ulu-Balsam, der naturreine Parzelle eines in den Küstendörfern des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes. Dieser Arabische Balsam war bis zur Entdeckung Amerikas die einzige Droge, der man den Namen „Balsam“ gab, und es beziehen sich daher alle älteren Literaturstellen in wissenschaftlichen medizinischen Werken, in denen von „Balsam“ die Rede ist, ebenso wie die zahlreichen Hinweise in der Bibel auf den Heilwert des „Balsams“, nur auf ihn. Schon das Wort „Balsam“ zeigt uns die Wert-

schätzung, in der das Mittel bei den Alten stand: das Wort „Balsam“ stammt aus dem Alt-Hebräischen und heißt soviel wie „König der Öle“. Erst später kamen aus dem neuentdeckten Amerika weitere Balsame, wie der Peru-Balsam, der Tolubalsam usw., nach Europa, und noch später belegte man sogar eine Anzahl künstlicher, balsamähnlicher Erzeugnisse mit diesem Namen, der aber eigentlich nur dem Arabischen Balsam zusteht.

Daß sich dieser echte, Arabische Balsam bisher noch nicht in unserem Heilsehng eingebürgert hat, lag an seiner großen Seltenheit und dem dadurch hervorgerufenen, ganz ungeheuren hohen Preise, der Jahrhunderte hindurch den Preis des ungemünzten Goldes um das Doppelte überstieg. Die Schwierigkeiten, die seiner Beschaffung im Wege standen, gelten indessen heute als behoben, und heute kann das von den alten Ärzten so sehr empfohlene Mittel schon zu einem Preise in den Handel gebracht werden, der seine Anwendung auch Kinderdemitteln ermöglicht.

Seitdem wir den Arabischen Balsam in den Handel gebracht haben, hatten zahlreiche Patienten Gelegenheit, denselben zu versuchen, und es berichten heute schon **Hunderte von Briefen** usw., die ganz unverlangt bei uns eingelaufen sind, von den **guten Erfolgen**. Die Wirkungen des Arabischen — oder Ulu-Balsams, von dem wenige Tropfen pro Tag genügen, sind in kurzem folgende: Der Balsam macht den Auswurf flüssig und vermindert ihn. Infolgedessen hört schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Hustenreiz und damit auch der Husten auf. Infolge der Entfernung der in dem Auswurf enthaltenen Zerfallprodukte tritt da, wo Fieber vorhanden war, eine Abnahme des Fiebers ein. Aus demselben Grunde vermindern sich auch die Nachtschweiß, die mit der Zeit ganz aufhören. Ein gesunder Nachtschlaf, und damit eine Besserung des Allgemeinbefindens pflegen

einzutreten. Außerdem wirkt der Ulu-Balsam magenstärkend und appetitanregend und bedingt dadurch eine größere Nahrungszufuhr und hierdurch wieder eine Gewichtszunahme. Der Patient bekommt durch das Verschwinden der katarrhalischen Erscheinungen und durch die Besserung seines Allgemeinbefindens wieder neuen Lebensmut und größere Lust und Ausdauer zur Arbeit.

Wer auch noch so viel andere Mittel ohne Erfolg bereits benutzt hat, der möge trotzdem in seinem eigenen Interesse einmal einen kleinen Versuch mit Ulu-Balsam machen. Er wird diesen Versuch so leicht nicht bereuen. Wir versenden **kostenlos und franco eine Probe** des Balsams an jeden, der uns den hier angehängten Bestellzettel ausgefüllt einsendet und ihm 20 Pfg für Porto zc. beifügt.

Den Herren Ärzten stellen wir zu Versuchszwecken sein größeres Quantum des Balsams kostenfrei zur Verfügung.

**Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft
Berlin W. 15.**

Senden Sie mir eine Probe Ulu-Balsam kostenlos und portofrei zu.

Name: _____
Beruf oder Stand: _____
Ort: _____
Nähere Adresse: _____

Was sagen Sie nun dazu? Behaupten Sie noch, daß Sie ihm nichts schuldeten?"

Ich war Gumes Leiden mit unbeschreiblichen Gefühlen gefolgt. Im Sturm der Ereignisse hatte ich für den Augenblick unser gemeinsames Kartenspiel total vergessen. Es war nicht angenehm, auf diese Weise und von einem solchen Mann daran erinnert zu werden. Die falschen Schlüsse, die er aus meiner zeitweiligen Vergesslichkeit zog, waren mir, weiß Gott, sehr peinlich.

Ich behaupte noch, daß ich ihm nichts schuldeten. Eine Minute; lassen Sie mich aussprechen. Aber die siebenunddreißigtausendsechshundert Mark, die ich Edwin Lawrence gegeben hätte, werden jetzt selbstverständlich der Erbschaft überwiesen werden."

Stimmt. Wie Lawrence sehr richtig bemerkte, Sie sind ein ungewöhnlicher Mann. Ferguson, Sie und ich sind jetzt allein. Was ich jetzt sage, sage ich ohne Vorurteil. Ich werde draussen nicht eine Silbe davon verlauten lassen, wenn ich nicht voll genügenden Grund dazu habe, aber hier sage ich Ihnen frei heraus, daß Sie meiner Meinung nach mit Mitteln, die mir bis jetzt noch gänzlich unklar sind, Edwin Lawrence' Tod herbeigeführt haben."

Gume! Ich weiß, daß Sie in seinem Zimmer waren, als er getötet wurde."

Sie wissen, daß ich in seinem Zimmer war?"

Ich argwöhnte es von Anfang an. Jetzt weiß ich es. Ich will Ihnen auch sagen, woher. Eins der Dienstmädchen dieses Hauses hielt mich soeben an, um mir zu sagen, daß sie ganz früh heute Morgen — meiner Berechnung nach muß es etwa fünf Minuten nach dem Morde gewesen sein — Sie den Korridor habe entlang laufen sehen, — von Lawrence' Zimmer bis zu Ihrem eigenen, als gälte es Ihr Leben. Meiner Meinung nach sind Sie vor dem Leben, das Sie genommen hatten, gestoben."

Gume! Jemand sah mich auf dem Korridor! Wer war es?"

Das ist vorläufig unerleut. Die Person wird schon zur rechten Zeit Ihnen gegenüber gestellt werden. Sie hat, daß der Schweiß nur so über ihre Waden floß, was um so seltsamer scheint, da der Morgen kühl war, Sie keine vollblütige Konstitution haben und nur mit Ihrem Schlafrock bekleidet waren."

Ich konnte nur schwer meine Selbstbeherrschung bewahren. War es denkbar, daß es schließlich doch keine Vision gewesen war, sondern daß ich ein tatsächlicher Zuschauer jener entsetzlichen Tragödie war?"

Während ich mich noch bemühte, die neue Sachlage, wie Gumes Worte sie nahelegten, zu überblicken, öffnete sich die Tür und ein Mann trat ein.

Ich bin es."

Dann sind Sie der Herr, an den man mich wies, als Herrn Gumes' Freund. Gott mag mir verzeihen, aber ich glaube, mein armer Herr hat ihn ermordet."

Kapitel 7. Morleys Verdacht.

Der Eingetretene war ungefähr sechzig Jahre alt, unterseht, grauhaarig, mit altmodischen, sauber gehaltenen Wadenbart. Er war ganz in schwarz gekleidet und trug sogar schwarze Lederhandschuhe; seinen Hut hielt er in der Hand. Er sah sehr aufgeregt zu sein und blickte von einem zum andern, als bemühte er sich, herauszufinden, wer oder was ihm wohl wären. Gume erkannte ihn sogleich. Er ging quer durchs Zimmer auf ihn zu.

Morley, kommen Sie lieber zu mir! Sie wünschen mich zu sprechen, nicht diesen Herrn."

Ich unterbrach ihn.

Er hat nach Herrn Ferguson gefragt. Ich bin Herr Ferguson. Es scheint mir daher, daß er mit mir zu sprechen wünscht."

Neben Sie keinen Anstoss. Sie sind ihm ein Fremder. Ich sage Ihnen, es ist ein Versehen. Sie kennen mich, Morley, nicht wahr?"

Der alte Herr sah Gume an, als sei er halb verwirrt.

Ja, Herr, o ja. Sie sind Dr. Gume. Ich kenne Sie ganz gut."

Hören Sie? Treten Sie zur Seite."

Das werde ich nicht tun. Und ich rate Ihnen sehr, Gume, nicht zu versuchen, sich in irgend einen Besuch bei mir hereinzumischen. Hören Sie?"

Ich höre, aber ich werde mich nicht im geringsten daran kehren. Morley, ich verbiete Ihnen in Gegenwart dieses Herrn ein Wort zu sagen. Sie haben kein Recht, in Gegenwart von Fremden über die Privatverhältnisse Ihres Herrn zu reden. Ich bin dessen Freund; ich will seine Interessen wahren. Ich sage Ihnen, wenn Sie Ihre Zunge nicht sehr hüten, können Sie ihm ernstliches Unheil zufügen."

Nun gut, Gume, Ihnen Vorstellungen machen zu wollen, heißt seinen Atem vergeuden. Probieren wir einen anderen Weg."

Ich hob ihn in die Höhe und trug ihn zur Tür. Ich werde Sie jetzt vor die Türe setzen und hoffe, daß Sie, ehe Sie wieder

einzutreten versuchen, wenigstens die Anfangsgründe anständigen Benehmens gelernt haben. Dinaus mit Ihnen!"

Und draussen war er. Ich setzte ihn im Flur auf den Fußboden und schloß die Tür vor seiner Nase zu. Er hämmerte mit der Faust dagegen.

Das sollen Sie mir büßen."

Gut, schicken Sie mir nur Ihre Rechnung. Ich werde Sie wohl mit Ihrer Münze bezahlen."

Morley — ich verbiete Ihnen, ein Wort zu ihm zu sagen — auf Ihre Gefahr hin."

Ich wandte mich zu meinem Besucher.

Bitte, Herr Morley, sehen Sie sich! Rummern Sie sich nicht weiter um unseren aufgeregten Freund! Man kann kaum behaupten, daß er gerade jetzt seiner Sinne ganz mächtig wäre — wie Sie wohl selbst bemerken. Ich bin, wie Sie sagten, John Ferguson, der Freund von Edwin Lawrence. Sie sehen, wie ich annehme, in Diensten seines Bruders, des Herrn Philipp?"

Herr Morley war nicht gerade ruhiger geworden. Die Art meiner Behandlung Gumes schien Eindruck auf ihn gemacht zu haben; andererseits schien er von des Doktors ausdrücklichem Befehl, seine Zunge zu hüten, beeinflusst; er sah gleichsam zwischen zwei Stühlen.

Ja, Herr, ich bin in Herrn Philipps Diensten; aber ich glaube, daß der Doktor vielleicht Recht hat und ich lieber nicht über meinen Herrn sprechen sollte."

Möglich, Herr Morley, aber Sie haben schon gesprochen. Sie haben ihn des Mordes beschuldigt."

Nein Herr, das nicht."

Gerade eben, in Dr. Gumes und meiner Gegenwart, haben Sie gesagt, Sie glaubten, Herr Philipp habe Herrn Edwin getötet."

Oh nein, Herr, das nicht. So weit bin ich nicht gegangen. Jedenfalls meinte ich das nicht."

Landwirtschaftliches.

Wie man die Pferde eisenbahnsicher macht. Die meisten Kutscher begreifen den Fehler, daß sie, wenn sie bei Eisenbahnrampen das Besetzen eines Zuges abwarten müssen, die Pferde so stellen, daß sie mit den Köpfen von der Bahn abgewendet stehen. So hören die Pferde bloß das Geräusch, ohne daß sie den Zug kommen sehen, werden also rebellisch und streben, durchzugehen. Der Kutscher will nicht einschreiten oder es mangelt ihm an Verstand, einzusehen, daß er die Schule trägt, hant obendrein, auf die aufgeregten Tiere los, bis sie so wild werden, daß er sie nicht bändigen kann, durchgehen, den Wagen zertrümmern und durch die Trümmer verlegt werden. Die armen Pferde meinen nun, daß die Schläge, der Schrecken, Schmerz und Verletzungen ihnen von der Eisenbahn, bezw. dem Zuge zugefügt wurden; mithin kann es niemanden wundern, wenn sie in Zukunft vor jedem Eisenbahnzug erschrecken.

Welken trächtiger Kühe. In den letzten Wochen vor dem Kalben versiegt in der Regel die Milch der trächtigen Kuh. Dieses sogenannte Trockenstehen ist eine Notwendigkeit sowohl mit Rücksicht auf die Ernährung des Kalbes, das immer größere Mengen von Nährstoffen bedarf, wie auch in Hinsicht auf die spätere Milchergiebigkeit der Kuh. Leptere soll daher 6-8 Wochen vor dem Kalben trocken stehen. Wo bei den Tieren die Milch nicht von selbst versiegt, suche man dieses dadurch herbeizuführen, daß die Tiere fettener gemolten werden. Nebenbei können die Kühe etwas sparsamer gefüttert werden.

Gefrorenes Futter und zu kaltes Trinkwasser, sowie schlechte, gärende Nahrung verursacht bei dem Geflügel katarrhalische Entzündung des Kropfes. Um diese Krankheit zu heilen, muß zunächst der Kropf von seinem Inhalte entleert werden. Dieses führt man folgendermaßen aus: Man läßt das Tier an den Füßen halten, daß der Kropf nach abwärts hängt und fördert dann den Kropfinhalt durch Drücken und Streichen nach außen. Hierauf gibt man einen Kaffee- bis Eßlöffel voll einer halbpromzentigen Salicylsäure oder einer dreipromzentigen Alaunlösung ein. Nachdem das Tier einen Tag ohne Nahrung geblieben ist, verabreicht man öfters kleine Gaben guten Weichfutters nur ganz allmählich Körnerfutter.

Bermischte Nachrichten.

Schwind und Dahn. Der junge Felix Dahn war in Saratzen schon als Schüler und Student eine

Berühmtheit. Jeder erwartete das Höchste von ihm, jeder kannte den jungen, schönen Menschen, der es sich herausnehmen konnte, im Kostüm des 18. Jahrhunderts unter den Sonntagparadebummlern einherzustolzieren. Und selbst ein Malerauge wie das Moritz von Schwinds wurde von der Erscheinung des jungen Dahn gefesselt. Aber auch Dahn schwärmte für Schwinds Märchenbilder von den sieben Raben und von der schönen Melusine. „Eines Mittags“, so erzählt er in seinen Erinnerungen, „ging ich auf der Nordseite der Neuhäuser Gasse auf das Karistor zu, während Schwind auf der Südseite in derselben Richtung schritt. Ich grüßte hinüber und ging fürbaß. Da scholl es über die ganze Straße zu mir herüber: „Halt, Herr Felix! Stehn bleibst!“ Ich blieb wie angewurzelt. Eilfertig kam nun der Hundische zu mir herüber, ging einmü von der Linken, einmü von der Rechten, mich scharf ansiehend, von hinten nach vorn an mir vorbei und meinte: „So! jetzt kannst du weiter geh'n“. Ich mochte ihn recht verwundert ansehen, denn nun lachte er: „Ich brauch grad bei Rase. Adje!“ Käselhaft klangen mir damals die Worte. Als ich aber nach geraumer Zeit keine Reiskunde des Schlußbildes der „sieben Raben“ zu Gesicht bekam, da entdeckte ich mit einer Art von Schreck und „Schauerlichkeit“ die Bedeutung jener Aussprache: der Meister hatte, wie er mir nun lachend sagte, damals „meine Rase gestohlen“ (und ein erhebliches Stück des dazugehörigen Gesichts dazu), um sie im Profil den sieben Brüdern als einen Zug allgemeiner Familienähnlichkeit zu geben, zumal aber dem auf dem weißen Kopf Voransprengenden: freilich hatte er dabei mir gar sehr geschmeichelt!"

Individuelle Schwierigkeit. Herr (auf dem Postamt zu seinem Freunde): „Dort schau hin, ans Schreibpult, was die Frau Rat für ein verzweifertes Gesicht macht!“ — Freund: „Das versteh ich sehr wohl. Die gibt ein Telegramm auf und soll sich in 10 Worte fassen!“ — Aus dem Vereinsleben. Beamter (der in eine kleine Stadt versetzt ist, zu einem Einheimischen): „Ich spiele gern Stat und bin leidenschaftlicher Sänger... wo hat man denn hier Gelegenheit?“ — Einheimischer: „Wenn S' gern Stat spielen, da treten S' nur dem Gesangsverein bei... und singen können S' am meisten bei den Regelbrüdern.“

Gegen aufgesprungene, rote Haut! Die nichtfotende Hautcreme! **Kombella** Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungene rote Hände und alle Hautunreinheiten. Tube 40 u. 100 Pf. **Kombella-Seife**, Nr. 50 Pf. für zarte Haut! **Kombella-Ei-Shampoo**, 20 Pf., das Beste



Ein Wort über die Mode. Dieses besonders für junge Mädchen geeignete Empirekleid ist aus feingrünem Homespun gefertigt und mit breiten, schwarzen Treppen reich besetzt. Der bis an den Taillenschluß reichende Matrosenkragen und die Aermelausschläge wurden aus schwarzem Samt gearbeitet, und den tiefen Kragenauschnitt füllt weißer Spitzenstoff, während Kragen und Aermelansätze aus Stüchentüll geformt sind. Rock und Taillensatz wird ebenfalls von breiter schwarzer Treffe gedeckt. Dieses Modell kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgeschneidert werden. Zu beziehen unter Nr. 5603 in 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite, jede Größe für M. 1,25, von der Modenzentrale, Dresden-N.

Einzig! Möbel, Gold!
Sofas als: von 32 Mk. an
Bettstellen und Matrassen von 30 Mk. an
Sofa Tische " 17 " "
Trumeaux " 36 " "
Vfeiler-Spiegel " 10 " "
sowie alle anderen Möbel billig!
Kücher, Wohn u. Schlafzimmer komplett von 350 Mk. an,
Bürotragen — Saggardinen
Gardinen-Zimse
Portièren-Garnituren usw. empfiehlt
Fr. Matouschek,
Möbel-Geschäft,
Eibenroß, Neugasse 4.
2 junge Mädchen
suchen sofort Stellung. Näheres Dienstmittl. Landgraf, Köhlich b. Aue.

MAGGI'S Bouillon-Würfel
sind in Qualität einzig!
5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.

Achtung!
Zwei tüchtige Fachleute, Lithogr. und Steindruckr., suchen am hiesigen Plage
Grundstück oder Räumlichkeiten zu mieten
ev. zu kaufen, zur Errichtung einer lithogr. Anstalt.
Gefl. Offerten unter Chiffre P. L. an die Exped. d. Bl. erbeten.
Linslemm
ist in allen Breiten wieder eingetroffen.
Rauhaus
Walther Köhler.
Sohn
achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die Bäckerei u. Conditorei gründl. zu erlernen findet gutes Unterkommen bei
Oskar Schreiber,
Bäckerei und Conditorei,
Auerbach i. B., Nikolaistr. 18.

Wäschemangeln
in allen Größen, jede Konturrenz über-treffend. Fabrikat, liefert unt. Garant.
Paul Thiele, Wäschemangelfabr.
Chemnitz, Hartmannstr. 11.
3- bis 5000 Mark
auf 1. Hypothek auf ein Gärtnereigrundstück im Werte von ca. 20 000 Mk. per 1. April zur Errichtung von Neuanlagen gesucht. Offerten unt. G. B. an die Exped. d. Bl. erb.

Patent-Büro
Anger & Ullrich,
Leipzig, Grimm, Steinweg 16.
Prüfen Ideen kostenlos, vorzögl. Bewertung.
Sprechstunden: Jeden Donnerstags nach d. 5. u. 20. des Monats
Hotel Burg Wettin in Aue.
Elfmbrun
Tinte
Marke "Elefant"
In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich. — Fabrik & Vertrieb: Gieseler & Haussner in Chemnitz.
Wohnstube,
Küche und Schlafstube ist sofort oder per 1. April zu vermieten.
Louis Häpkel sen.,
Klempnermstr.

alte
ngte
er-
nen
nach
gen,
auf-
ann
mit
and
ber
atte
uch
aus
ten

2

1912

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenslok.

Geführt.

Von Marie Walter.
(Fortsetzung.)

Dietrich bestellte eine Flasche Wein und nötigte Paul zum Trinken. Daß der Knabe aus einem anderen Grunde gekommen war, als er angegeben, hatte Dietrich sofort durchschaut. Die Vorsicht gebot daher, ihn nicht einfach fortzuschicken, er wäre ihnen vielleicht heimlich nachgeschlichen, um sie zu beobachten, und das mußte natürlich verhindert werden. So kam Dietrich auf den Gedanken, den Jungen übermäßig viel trinken zu lassen. An Wein nicht gewöhnt, würde er halb der Wirkung desselben unterliegen und dann konnte man ihn ruhig der Obhut der Wirtin anvertrauen.

So rechnete Dietrich und demgemäß handelte er auch. Einen jovialen Ton anschlagend, nötigte er Paul ein Glas nach dem andern auf, bis dem Knaben der Kopf schwer wurde und die Augen zufließen. Fünf Minuten später war er fest eingeschlafen. „Laßt uns jetzt gehen!“ raunte Dietrich seinem Genossen zu. „Aber Paul?“ fragte dieser zögernd. „D, der ist hier gut aufgehoben“, gab Dietrich zurück. „Die Wirtin wird ihn schon über Nacht behalten und morgen früh, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat, mag er heimgehen. Wir aber sind — und das ist die Hauptsache — sicher vor seinem Spionieren.“

Leonhardt mußte im stillen die Schlaueit seines Gefährten bewundern, der immer Rat wußte und nie die Vorsicht außer acht ließ.

„Wir wollen noch zur Stadt“, sagte Dietrich inzwischen zur Wirtin, während er die Beche bezahlte. „Hier sind fünfzig Pfennige Nachtquartier für den Jungen. Er wird morgen nachkommen; so verschlafen wie er jetzt ist, können wir ihn nicht mitnehmen.“

Er warf noch einen prüfenden Blick auf Paul, der, den Kopf auf den Tisch gelegt, fest schlief; dann ging er mit Leonhardt hinaus.

„Wohin gehen wir jetzt?“ fragte Leonhardt, als er mit Dietrich die Landstraße erreicht hatte.

Sein Genosse deutete auf die Gebäude des Hüttenwerkes, die sich wie riesige Schatten vom nächtlichen Himmel abhoben.

„Geradenwegs dorthin“, erklärte er, „wir haben nicht viel Zeit zu verlieren.“

Leonhardt blieb jedoch stehen. „Ich weiß nicht recht, Dietrich“, sagte er in gepreßtem Ton, „ich hab' so 'ne Ahnung, daß die Geschichte schief gehen wird.“

„Unsinn!“ unterbrach ihn der andere. „Alles ist gut vorbereitet. Wenn wir's nur richtig anlassen, muß es gelingen.“

„Das hat schon mancher gesagt“, widersprach Leonhardt, „und hinterher —“

„Bah“, lachte Dietrich, wegwerfend. „Wir werden eben nicht solche Tölpel sein, uns erwischt zu lassen. Seid ganz unbesorgt — ich hab's fein eingefädelt.“

„Wie sollen wir aber unbemerkt hereinkommen? Der Portier —“

„Liegt längst in den Federn.“

„Wenn wir den Kassenschrank aufbrechen, wird man's hören.“

„Den brechen wir gar nicht auf, den öffnen wir ganz manierlich“, lachte Dietrich. „Ich hab mir 'nen Schlüssel dazu verschafft und den Mechanismus kenne ich auch genau.“

„Wißt Ihr, wieviel Geld drin liegt?“

„Auch das weiß ich. Morgen ist Zahltag. Es liegen fünfzigtausend Mark in Papier und Gold drin.“

„Fünfzigtausend Mark!“ wiederholte Leonhardt langsam. „Wie sollen wir das fortschaffen?“

„Sehr einfach. Ich hab 'nen Sad zur Hand. Doch nun kommt.“

Er schritt rasch, aber von Zeit zu Zeit um sich spähend, vorwärts und Leonhardt folgte ihm mechanisch, wie unter dem Bann eines stärkeren Willens.

Als sie den Zaun erreicht hatten, der das Grundstück nach der Straße hin abschloß, blieb Leonhardt plötzlich stehen. „Was war das?“ flüsterte er Dietrich zu.

„'s ist der Hund des Portiers, der Pluto.“

„Der wird uns nicht hereinlassen.“

„O doch!“ versicherte Dietrich. „Wir sind die besten Freunde, Pluto und ich. Es hat natürlich 'ne gute Weile gedauert, bis ich ihn soweit gebracht hab. Hört mal zu. Seit vier Wochen bin ich jede Nacht hierhergekommen, hab 'ne Planke vom Zaun losgemacht und dem Pluto 'n saftiges Stück Fleisch hingehalten. Die ersten Male knurrte er noch gewaltig, nahm das Fleisch aber doch. Nach acht Tagen konnte ich ihn schon streicheln während er fraß, nach vierzehn durfte ich ungehindert durch das Loch in den Hof und jetzt mußt er sich nicht mehr, wenn er mich sieht. Und hier ist der Schlüssel zum Bureau und zum Kassenschrank — ich hab' ihn mit vieler Mühe nachgemacht. Gebt jetzt acht, was ich Euch sage, damit Ihr den Schrank richtig öffnet; wo er steht, wißt Ihr ja genau. Also: neben dem Schloß sind fünf Buchstaben, deren Reihenfolge jede Woche gewechselt wird. Nur wenn man gleich beim erstenmal auf die richtigen Buchstaben drückt, öffnet sich das Schloß. Ich hab' 'nen Better, der unter dem Kassierer arbeitet, dem hab' ich's entlockt, wie die Reihenfolge diese Woche ist. Merkt's Euch genau: A—u—o—e—i.“

„A—u—o—e—i“, wiederholte Leonhardt, sich die Buchstaben einprägend. „Und wo bleibt Ihr?“

„Ich paß im Hof auf und halt den Pluto in Schach. Man kann so 'nem Vieh doch nie trauen und dich kennst er nicht.“

„Und nachher, wenn ich zurückkomme?“

„Dann vergraben wir das Geld voreerst. Wir dürfen nichts überstürzen, um keinen Verdacht zu erregen. Morgen gehen wir wie gewöhnlich zur Arbeit, lassen uns auch den Lohn auszahlen wie die anderen. Gegen abend treffen wir uns irgendwo, teilen die Beute und verduften. Den möcht ich sehen, der mich dann ausfindig macht.“

„Ihr vergeßt aber den Paul. Der Bub hat sicher was geahnt, weil er uns nachgelaufen ist.“

„Möglich, daß er sich was denkt“, gab Dietrich gleichmütig zurück, „er wird aber nie was gegen Euch sagen. Übrigens weiß er ja auch gar nichts. Also da sind die Schlüssel und vergeßt die Buchstaben nicht: A—u—o—e—i.“

„Müßt ich nicht 'nen Revolver haben? Gebt mir mal Euren.“

„Rein, nein“, wehrte Dietrich ab, „das ist zu gefährlich. Ihr habt's auch gar nicht nötig, könnt ja mit einem Faustschlag selbst 'nen Ochsen niederschlagen, geschweige denn einen Menschen. Werdet auch gar nicht in die Lage kommen. Wer sollt' Euch stören? Im Herrschaftshaus schläft schon alles und im Bureau



Bundesrat J. A. Schöbinger,
Vorstand des schweizerischen Finanz- und Zoll-
departements. (Mit Text.)

ist niemand.“ Sie standen jetzt an der Bauplanke, die Dietrich geräuschlos entfernte. Der wachsame Pluto kam herangesprungen und stieß ein dumpfes Knurren aus, als er Leonhardt beschimpfte. Dietrich lockte ihn rasch an sich, streichelte ihn mit beruhigenden Worten und gab ihm den gewohnten Lederbissen.

„Geh jetzt,“ flüsterte er dem Gefährten zu, „ich werd' den Hund still halten.“

Einen Moment noch zögerte Leonhardt — der erste Schritt auf der Bahn des Verbrechens fiel ihm schwerer als er gedacht, doch er unterdrückte dies Gefühl, indem er sich sagte, daß er nun nicht mehr zurückkomme.

Langsam, auf jedes Geräusch horchend, schlich er dem Bureau zu; schreckhaft zusammensuckend, wenn ein Sandkorn unter seinen Füßen knirschte. Sekundenlang überkam ihn eine heiße Angst, entdeckt und erlantz zu werden, doch er raffte sich gewaltsam auf. Was würde Dietrich zu seiner Feigheit sagen? Sollte er, der Riese, sich vor dem Zwerg lächerlich machen?

Nun hatte er das Gebäude erreicht. Behutsam steckte er den Schlüssel in die Tür, öffnete dieselbe und trat ein. Da er in den Räumlichkeiten genau Bescheid wußte, fand er sich rasch zurecht. Schon nach einigen wenigen Minuten stand er vor dem Kassenschrank, den er seines Inhalts berauben wollte. Was war aus ihm, dem einst so ehrlichen, fleißigen Arbeiter geworden? Ein Dieb, ein lichtscheuer Verbrecher!

Doch daran dachte er in diesem Augenblick nicht. Er hatte nur den einen Gedanken, so rasch als möglich in den Besitz der Beute zu gelangen und sich dann in Sicherheit zu bringen.

Nachdem er eine kleine Lampe, die auf dem Schreibtisch stand, angezündet und die Fensterläden nachgesehen hatte, damit ihn kein Lichtschein nach außen verriet, ging er entschlossen an die Arbeit.

Der Eigentümer des Hüttenwerkes, Joachim Hartwig, war zugleich der Begründer desselben. Mit bescheidenen Mitteln hatte er angefangen, aber unter seiner umsichtigen Leitung war das Unternehmen rasch emporgeblüht.

Seit kurzem hatte er sich teilweise vom Geschäft zurückgezogen, weil ihm ein beginnendes Augenleiden Schonung auferlegte. In seinen Ruhestunden beschäftigte er sich jedoch gern mit technischen Erfindungen, und zwar hauptsächlich auf dem Gebiet des Schiffswesens, für das er ein lebhaftes Interesse besaß.

Die Führung und Beaufsichtigung des Hüttenwerkes überließ er fast gänzlich seinem Sohne, einem tüchtigen, jungen Mann, der seit einigen Jahren glücklich verheiratet und Vater eines Töchterchens war.

Die kleine Marga, ein reizendes Kind mit blauen Augen und wundervollem Goldhaar, liebte es, den Vater mittags vom Bureau abzuholen. Wenn er sie dann ab und zu in die Arbeitsräume mitnahm, ihr die stampfenden Maschinen, die lodernden Feuer und mächtigen Blasebälge zeigend, so war das ihr höchstes Vergnügen.

Eines Tages, als sie wieder um die Mittagsstunde kam, begegnete ihr Paul Leonhardt, der seinem Vater das Essen gebracht hatte. Er zog höflich die Mütze und trat zur Seite, um Marga vorbeizulassen.

„Wer bist du?“ fragte das kleine Mädchen nach Kinderart.

„Ich bin der Sohn des Vorarbeiters Leonhardt“, erwiderte der Knabe. „Mein Vater ist der größte Mann auf dem Werk.“

„O, dann hab' ich ihn schon gesehen“, rief Marga lebhaft. „Er ist ein Riese. Wirßt du auch so groß?“

„Das weiß ich nicht,“ entgegnete Paul, unwillkürlich über ihre Frage lächelnd.

„Mein Papa ist aber auch ein großer, schöner Mann“, erklärte die Kleine stolz. „Und er ist so gut — ich hab' ihn furchtbar lieb. O, da kommt er!“ unterbrach sie sich mit aufleuchtendem Blick, „nun muß ich schnell zu ihm.“

Sie eilte dem Bureau zu und in diesem Moment entglitt ihr die blaue Schleife, die ihr Haar zusammenhielt. Paul hob sie auf. „Fräulein,“ rief er Marga nach, „Sie haben Ihr Band verloren.“

Marga drehte den Kopf um, ohne jedoch stehen zu bleiben. „So“, rief sie lächelnd. „Na, behalte du's nur, ich hab' noch eins.“ Damit stürmte sie vorwärts in die ausgebreiteten Arme ihres Vaters, der sie zärtlich liebkoste.

Paul strich das Band glatt, steckte es in die Tasche und gab es später seiner Mutter in Verwahrung; dann vergaß er es.

Marga war nicht nur der Liebling des Vaters, auch der Großvater vergötterte die Kleine, die ihm häufig Gesellschaft leistete und ihn mit ihrem kindlichen Geplauder erheiterte.

Wie sein Sohn Viktor, so erfreute sich auch Joachim Hartwig allgemeiner Beliebtheit, die sich noch steigerte, als er eine überaus segensreiche Stiftung ins Leben rief. Auf seine Kosten gründete er eine Anstalt für hinterlassene Kinder von Zuchthäuslern und zum Tode Verurteilten. Ohne Unterschied der Konfession fanden die unglücklichen Wesen hier Aufnahme, gute Erziehung und Fürsorge für ihr späteres Fortkommen. Hartwig hatte von der Behörde erwirkt, daß diese Kinder den gebrandmarkten Namen ihres Vaters, der für sie ein Fluch, ein Hemmnis im Leben bedeutete, beim Eintritt in die Anstalt ändern durften. Nur der Direktor kannte die Herkunft der Aufgenommenen, für alle anderen blieb sie Geheimnis.

An dem Tag, an dem Dietrich und Leonhardt den geplanten Einbruch zur Ausführung brachten, wollte Joachim Hartwig zur Stadt fahren, um einer Sitzung beizuwohnen. Auf Zureden seines Sohnes, der ihm vorhielt, daß der Arzt ihm wegen einer leichten Erkältung Schonung verordnet habe, gab er seine Absicht auf, zumal Viktor versprach, ihn in der Sitzung vertreten zu wollen.

„Soll ich dir den Wagen schicken?“ fragte sein Vater.

„Nein,“ lehnte der junge Mann ab, „ich weiß nicht, wenn ich fertig sein werde und mit welchem Zug ich heimfahre. Den Weg von der Bahn hierher kann ich ganz gut zu Fuß machen.“

„Es soll sich neuerdings so viel lichtscheues Gesindel in der Gegend herumtreiben“, bemerkte Joachim Hartwig. „Nimm auf jeden Fall deinen Revolver mit, denn du wirst vielleicht erst spät zurückkommen.“

Das versprach Viktor.

In der Stadt wurde er länger aufgehalten als er gedacht hatte, und es war fast Mitternacht, bevor er wieder heimgekehrt war. Durch eine Seitentüre den Hof des Hüttenwerkes betretend, wandte er sich dem seitwärts gelegenen Wohnhaus zu. Gewohnheitsmäßig warf er einen Blick nach dem Bureauflügel hinüber.

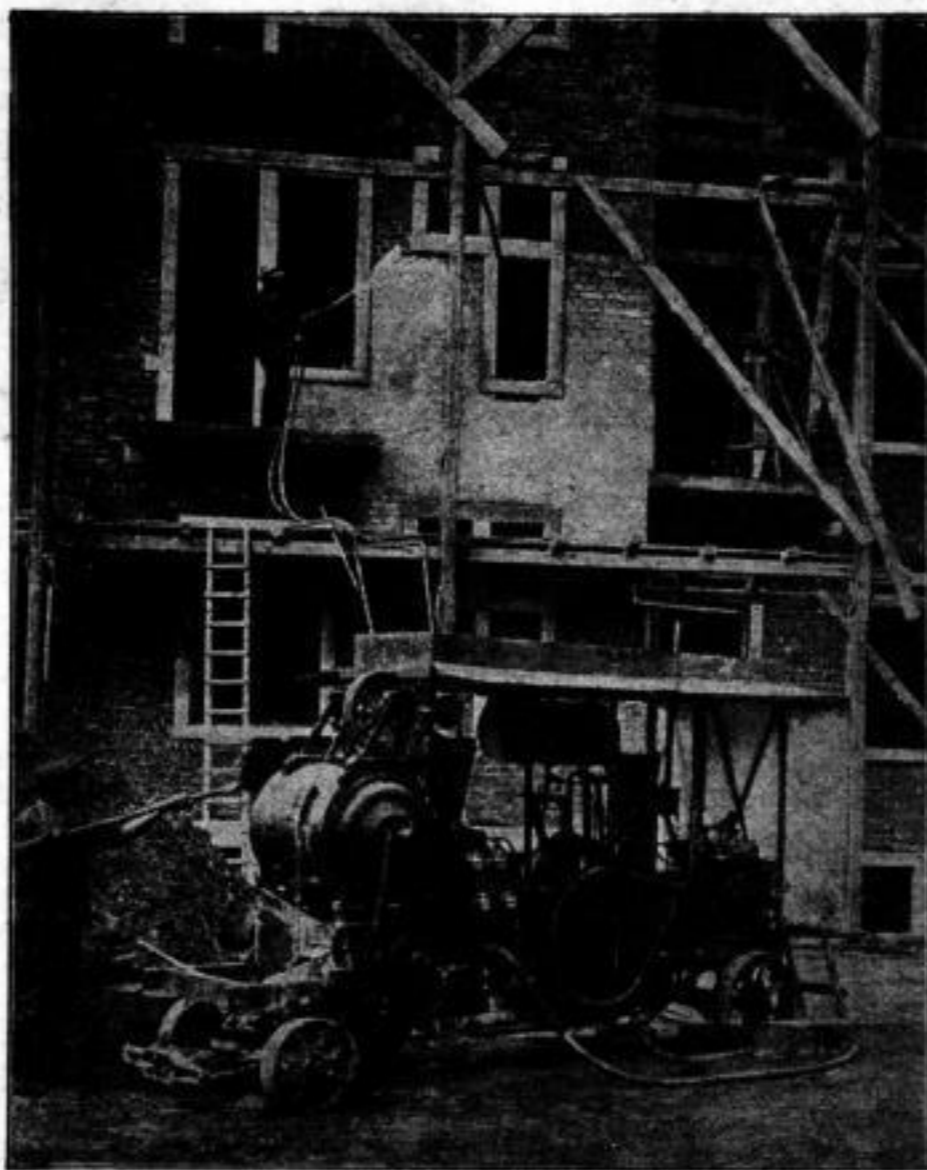
„Was ist das?“ murmelte er, überrascht stehen bleibend. „Ein Lichtschein zu dieser Stunde? Sollte der Vater gegen das Verbot des Arztes noch arbeiten?“

Ohne sich länger zu besinnen schritt er über den Hof und betrat das Gebäude, dessen Eingangstüre er zu seiner Verwunderung offen fand.

Noch ahnte Leonhardt nicht, wie nahe die Entdeckung seines Verbrechens war. Er stand vor dem eisernen Geldschrank, den er im Besitz des Schlüssels mit Leichtigkeit geöffnet hatte; dennoch rührte er keine Hand, den Schatz zu heben, der ihm aus den Fächern entgegenblinkte.

Ein Rest von Ehrgefühl hielt ihn zurück und noch einmal entspann sich in seinem Innern ein Kampf zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Ehrlichkeit und verbrecherischer Habgier, aber die letztere behielt schließlich den Sieg. War er so weit gegangen, so redete er sich ein, konnte er nicht mehr zurück. Und zu befürchten hatte er ja nichts. Alles war so gut vorbereitet, es mußte gelingen. Er brauchte jetzt nur noch den Sack zu füllen und auf demselben Weg zu Dietrich zurückzulehren, der ihn sicher schon mit Ungeduld erwartete.

Hastig schob er sämtliche Goldrollen und Banknotenbündel in den Sack und bückte sich eben, um ihn mit einer Schnur zuzu-

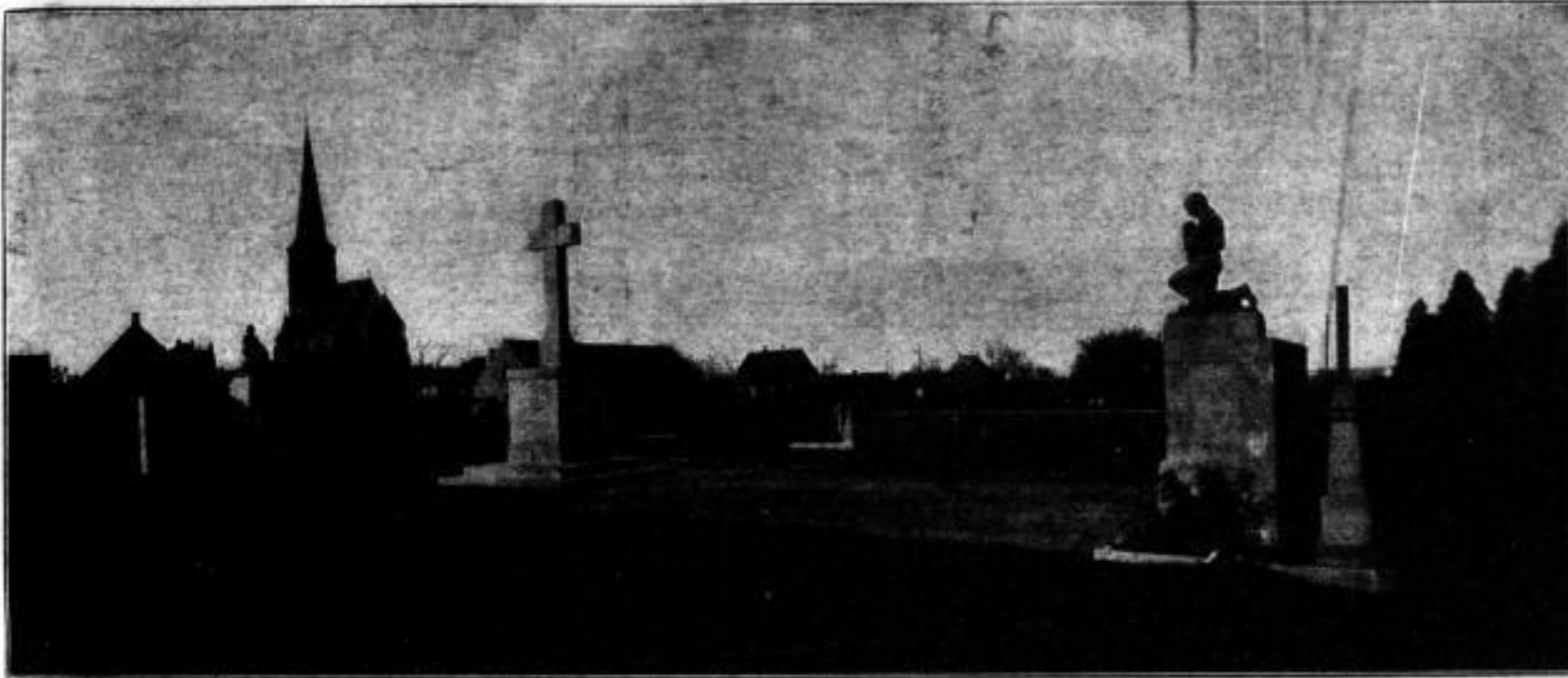


Maschinenarbeit im Maurergewerbe. (Mit Text.)

bin
ge
B
zu
tr
di
au
Le
da
sch
ne
er
E
eh
ha
da
ih
fir
te
B
ih
G
w
M
fi
P
G
b
le
id
H
M
sa
u
u
ih
E
R
U
re
ri
je
te
tä
E
m
b
la
b

binden, als er hinter sich Schritte vernahm. Die Türe wurde geöffnet, auf der Schwelle stand der Sohn seines Prinzipals. Viktor Hartwig erkannte sofort, daß er es mit einem Einbrecher

nes Angreifers, der einen Moment wie erschrocken über die Wirkung seines Schlags da stand. War der Betroffene tot oder nur betäubt? fragte er sich. Wenn nur das letztere der Fall und er wieder zu sich kam? Was dann? Ein Entfliehen wäre für Leonhardt nutzlos gewesen, denn die Polizei hätte ihn doch bald genug gefaßt.



Das Radbod-Denkmal für die Opfer der Grubenkatastrophe. (Mit Text.)

zu tun hatte. Dem ersten Impuls folgend, wollte er rasch zurücktreten, die Türe verschließen und Hilfe holen. Bevor er jedoch diesen Gedanken zur Ausführung brachte, hatte sich Leonhardt aufgerichtet und ihm das Gesicht zugewendet.

„Wie?“ rief Hartwig in höchstem Erstaunen aus. „Sie sind's, Leonhardt?“

Dieser Ausruf wurde ihm zum Verhängnis.

Leonhardt, der in der ersten Überraschung so fassunglos da stand, daß Hartwig ihn leicht hätte mit seinem Revolver einschüchtern können, zuckte jäh zusammen, als er seinen Namen nennen hörte. Wie ein Blitz durchfuhr ihn die Erkenntnis, daß er erkannt und verloren war. Viktor Hartwig würde ihn ohne Erbarmen den Gerichten übergeben und das bedeutete: Entehrung, Zuchthaus.

Dieser Gedanke brachte ihn um alle Besinnung; er hatte nur noch das Bewußtsein der ihm drohenden Gefahr, das Bewußtsein der Notwendigkeit, sich um jeden Preis des Zeugnisses seines Verbrechens zu entledigen. Blist schnell, noch ehe Hartwig sich des Angriffs versah, stürzte jetzt Leonhardt vor und verfehlte ihm einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß der Überfallene zurückschaumelte und lautlos zu Boden sank. Nicht mit Unrecht hatte Dietrich behauptet, sein riesenstarker Kamerad könne mit der Faust selbst einen Ochsen niederstrecken.

Regungslos lag Hartwig zu den Füßen sei-

suchte er nach einer Waffe; er fand nur einen Feuerhaken, doch der genügte seinen Zwecken. Ein Schlag mit dem Eisenstück und Viktor Hartwig war auf ewig verstummt.

Wie gehezt raffte Leonhardt den Sack auf und stürzte ins Freie. Jetzt erst besann er sich, daß er vorsichtig sein müsse und so schlich er an der Hausmauer entlang der Stelle zu, wo er Dietrich vermutete.

Dieser empfing ihn mit sichtlichem Ungebuld.

„Endlich!“ brummte er. „Das hat lange gedauert. Wir müssen uns eilen, fortzukommen.“

„Wo ist denn der Hund?“ fragte Leonhardt um sich schauend.

„Hab ihn getötet,“ lautete die kurze Antwort. „Er hätt' doch zum Verräter werden können.“

(Fortsetzung folgt.)



Meinetes Ende. Nach dem Gemälde von W. Gräbhein (Mit Text.)

Ein Lebensretter.

Als Kaiser Maximilian von Mexiko noch österreichischer Erzherzog war, wollte er von Konstantinopel ein Schiff, welches mit seinem Tafelservice und seinem Reisegepäck besetzt war, nach Neapel abgehen lassen. Der Kapitän des Schiffes hat den Erzherzog, das Schiff nicht abgehen zu lassen, da in der Nacht gewiß ein Sturm sich erheben und das Schiff rettungslos zugrunde gehen werde.

Der Erzherzog erneuerte nicht nur den Befehl, sondern erklärte zugleich, er werde selbst mit dem Schiffe fahren und dem Kapitän zeigen, daß keine Gefahr vorhanden sei.

Der Kapitän aber flehte bestürzt den Erzherzog förmlich an, wenn er denn das Schiff in See gehen lasse, doch nicht selbst an Bord desselben zu kommen, denn nach allen Anzeichen, werde der Sturm kein gewöhnlicher sein.

„Wer befiehlt hier,“ antwortete der Erzherzog heftig, „ich oder Sie?“

„Ohne Zweifel, kaiserliche Hoheit!“

„Dann werden wir also um elf Uhr nachts absegeln. Ich werde bereit sein; Sie aber, Herr Kapitän, treffen sogleich Ihre Vorbereitungen!“

Hier war nicht mehr zu widersprechen. Der Kapitän gab den Befehl, die Maschine zu heizen, denn das Schiff werde in See gehen. Erzherzog Maximilian erwartete um elf Uhr nachts ungeduldig die Meldung zum Aufbruch; es kam aber niemand; es wird halb zwölf Uhr, und noch immer erscheint niemand; endlich wird rapportiert, das Schiff sei dem Befehle Sr. kaiserlichen Hoheit gemäß vor einer Stunde abgefahren, nur der Erzherzog allein habe man zurückgelassen.

Nicht lange darauf meldeten die Blätter, der Sturm habe das Schiff des Erzherzogs verschlungen, nicht ein Mann sei gerettet worden. — Der wackere Schiffskapitän hatte sein eigenes Leben geopfert, aber das des Erzherzogs gerettet, indem er eine Stunde früher abgefahren war als der Befehl lautete. C. T.

Die bessere Ansicht. Mutter: „Wenn du schon Spezialarzt werden willst, mein Sohn, so werde lieber Zahn- statt Ohrenarzt; Zähne hat der Mensch zweihundertdreißig, Ohren aber nur zwei.“

Geschäftsgeheimnis. In einer Residenz herrscht, wie wohl auch anderswo, unter den Kellnern die Sitte oder Unsitte, stets nur so viel herauszugeben, daß noch zehn Pfennige fehlen und nach diesen dann so lange zu suchen, bis sie den Nidel von dem Gaste geschenkt bekommen. Namentlich ein Kellner besaß in dem Suchen eine kolossale Fertigkeit. Ein Professor, neugierig, wie es der Kellner anstelle, daß er wirklich nie die zehn Pfennige finden konnte, beobachtete ihn eines Abends und bemerkte, daß derselbe alle Zehn-pfennigstücke, die er einnahm, in die Westentasche steckte, während das übrige Geld in die Hosentasche wanderte. Als er später zahlte, richtete er es so ein, daß ihm der Kellner herausgeben mußte. Natürlich konnte dieser wieder „mit dem besten Willen“ kein Zehn-pfennigstück finden. „Greifen Sie doch einmal in Ihre linke Westentasche,“ sagte der Professor lächelnd, „vielleicht sitzt eins darin!“ — Der Kellner macht zunächst ein verblüfftes Gesicht, saßt sich jedoch schnell und flüstert, indem er sich zu dem Professor herabbeugt, diesem leise ins Ohr: „Sie sind wohl früher auch mal Kellner gewesen?“ Z.

Regierbild.



Wo ist Herr Holz?

Gemeinnütziges

Himbeeren dürfen nicht zu eng gepflanzt werden. Am besten ist ein Abstand der Reihen voneinander auf 1 m und der Pflanzen in den Reihen auf etwa 80 cm. Dann läßt sich jede Arbeit gut ausführen, und die Beeren können infolge genügender Sonneneinstrahlung gut ausreifen.

Lachsfilet reibe man nach dem Abbürsten mit fetter Milch ab und trockne sie dann mit einem wollenen Lappen gut nach. Man bearbeitet sie so lange damit, bis sie wieder glänzen.

Auflösung.

L	A	M	A
A	L	O	E
M	O	O	R
A	E	R	A

Sulash von Kalbsherz. Ein Kalbsherz wird zerschnitten und mit Spedwürfeln, einigen Zwiebelscheiben, Pfeffer und Salz weich gedämpft. Dann gibt man etwas saure Sahne zu, verdickt die Sauce mit Mehl, würzt mit einer Prise Paprika und serviert Salzkartoffeln dazu.

Migräneanfälle lassen sich nach den Erfahrungen einer Leserin in einfacher Weise dadurch abschwächen, daß die Patientin einen Teelöffel voll Salz, in Wasser gelöst, einnimmt.

Eine starke Kochsalzlösung ist ein gutes Mittel, Metall auf seine Echtheit zu prüfen. Silber bleibt, hineingelegt, unverändert, Nidel wird nach kurzer Zeit ein violettes Aussehen und Zinn ein mattgraues annehmen.

Palindrom.

Ich bin als Feldfrucht allbekannt,
Doch reiß ich nur in mildem Land.
Du hast, werd' ich verkehrt genommen,
Ein asiatisch Land bekommen.
Julius Fald.

Logogriph.

Das mit dem B süßt Freud' und Leiden,
Mit L ist's Berg in deutschem Land.
Sie waren in vergang'nen Zeiten
Mit M als Göttinnen bekannt.
Julius Fald.

Verwandlungsaufgabe.

Durch Umstellung der Buchstaben sind aus den Wörtern:
Eifel, Eber, Elba, Laden, Letzte, Nebel, Linse, Ilse, Reiz, Fort,
neue Wörter zu bilden. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben in der Reihenfolge der gefundenen Wörter den Namen eines Komponisten, dessen hundertjähriger Geburtstag im vorigen Jahr gefeiert wurde.

Schachlösungen:

Nr. 42. D a 1.
Nr. 48. D h 7 L h 7:
S e 6 etc.

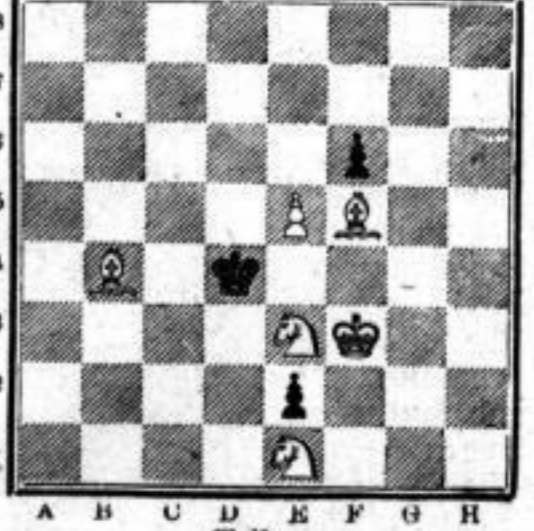
Richtige Lösungen:

Nr. 34. Schachklub Neumarkt.
Nr. 37. B. Ged in Offenburg.
Nr. 39. C. Rhythmus in Gurbaven.
Nr. 40. F. Ent in Schweinfurt.

Korrespondenz: Herrn F. W. in W. Gladbach. Von Ihrer Aufgabe bedauern wir keinen Gebrauch machen zu können.

Problem Nr. 44.

Matto: Draba verna I.
Schwarz.



Matte in zwei Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Peter (Sternbild) — Des Scherzrätsels: Fischkopf.
Des Bilderrätsels: Wer reich wird, kommt auf den Probierstein.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenfod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Bundesrat J. A. Schobinger, Vorstand des schweizerischen Finanz- und Zolldepartements, starb in Luzern am 27. November v. J. Er war von Beruf Ingenieur, gehörte seit 1874 der Regierung und seit 20 Jahren dem Nationalrat an, dessen Präsident er lange Jahre war.

Maschineneuheit im Maurergewerbe. Das Maurerhandwerk blieb am längsten von den Maschinen verschont, weil die Maschinen zum Aufeinanderbauen von Steinen sich nicht bewährten. Jetzt wird aber von Amerika aus eine Maschine eingeführt, die das Verputzen der Wände selbsttätig übernimmt. Sie mischt sich den nötigen Sand und Kalk selbsttätig und spritzt ihn unter hohem Druck gegen die Wände.

Das Raddod-Denkmal für die Opfer der Grubentatastrophe. In Raddod fand kürzlich die Weihe einer Denkmalsanlage auf dem Massengrab der vor drei Jahren verunglückten 350 Bergleute statt. Die Denkmäler stehen auf der Mitte des Kirchhofs; rechts und links liegen je 175 Tote, und auf ihren Hügel erheben sich zwei Plastiken, von denen die eine trauernde Frauen, die andere einen betenden Bergmann darstellt; in der Mitte der Anlage steht ein Kreuz. An den Seitenwänden der Gruppen, die als Ruhebänke ausgebaut sind, sind die Namen der Verunglückten aufgezeichnet.

Keineles Ende. Meister Keinele hat unsern Jagd- und Tiermalern von jeher reichen Stoff für ihre Darstellungen geliefert. Auch unser Holzschnitt erzählt von ihm. Das Schicksal hat Keinele ereilt, die Kugel des Jägers hat ihn niedergestreckt. B. Gräbhein schildert es sehr anschaulich, wie die Hunde vor dem Fuchs stehen und der glückliche Weidmann herbeieilt.

Allerlei

Zweideutiges Lob. „Verbindlichen Dank, Herr Rechtsanwält, ich habe meinen Prozeß großartig gewonnen!“ — „Habe ich Sie denn vertreten?“ — „Nein — aber meinen Gegner!“

Anwiderliche Anziehungskraft. „Aber sagen Sie nur, wie kommt es denn, daß der Hörsaal des Professors Liesche immer so gedrängt voll ist?“ — „Ja, der kennt eben seine Studenten! Der hat sich zu seinen anatomischen Vorträgen das Skelett eines Geldbriestragers angeschafft!“



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Widerlegt. Er: „Schon wieder Geld? Du muh es ja geradezu zum Fenster hinauswerfen, mir scheint nachgerade, dah Du keine Ahnung vom Werte des Geldes hast!“ — Sie: „O doch — sonst wäre ich ja nicht Deine Frau geworden!“

Fatal.

„Der Graf soll ein reiches, aber altes, häßliches Mädchen heiraten?!“ — „Zatwohl! Die schönere Hälfte gehört seinen Gläubigern.“



Letzte Zuflucht.

Alte Jungfer: „Hilfe . . . Hilfe! Ich bin bereits verlobt!“

Das Freibillett.

Skizze von Barend Canter.

Aut. Uebersetzung aus dem Holländischen von Dina Canter.

Seine Frau hatte sich schon beklagt, daß der Winter vorübergehe, ohne daß sie etwas gesehen habe. Sie sei nicht im Theater, nicht im Konzert, nicht im Zirkus, nicht in der Oper gewesen . . . nichts hätte sie gesehen. Sie schäme sich, wenn in einer Gesellschaft über Ausgehen gesprochen werde. Die Freundinnen fragten natürlich absichtlich, ob sie hier oder dort gewesen sei und ob sie dies nicht gesehen hätte und wie sie jenes hätte versäumen können. Woher sollte man immer die Entschuldigungen nehmen, oder sollte sie etwa sagen, daß es zu teuer wäre, daß ihr Mann zu wenig verdiene — das würde er doch auch nicht wollen.

„Im Gotteswillen, nein, sage das nicht. Dann werden wir sehr schnell über die Achsel angesehen und zählen nicht mehr mit,“ antwortete er.

„Und das nächstemal sage ich es doch . . . ich habe genug von dieser falschen Vornehmheit.“

Durch diese Drohung beunruhigt hatte er seine liebe Frau zu trösten versucht, indem er sie in das „Welt-Panorama“ mitnahm, eine Einrichtung, in der man, für zwanzig Pfennige die Person, an einer Reise durch Italien vermittels von Stereoskopen, teilnehmen konnte. Doch als sie in einer Gesellschaft mit dieser italienischen Reise prahlen wollte, war die liebe Gastgeberin so grausam zu sagen, daß sie ihre beiden Tungen auch auf diese eingebildete Reise geschickt hätte. Es wäre sicher die zwanzig Pfennige wert und die Hauptsache sei, daß sie die Beugels den ganzen Nachmittag los sei.

Ein Danaergelchenk.



„Hat Dir denn die verstorbene Tante eigentlich gar nichts hinterlassen?“ — „Oh doch, ihr Kaisermeißel!“

Als Christine nach Hause kam, weinte sie. „Du mit Deiner italienischen Reise! Hast Du nicht gemerkt, wie alle Menschen uns ausgelacht haben? Aber das Eine sag' ich Dir . . . ich gehe nirgends mehr hin, bevor ich nicht in der Oper gewesen bin.“

Und Christine hielt Wort. Sie war nicht mehr dazu zu bewegen, am Sonntag nachmittag auch nur einen Besuch zu machen, obwohl sie das sehr nötig hatten wegen der Bekanntschaften, die ihm für seine Lebensversicherungs-Agentur von Nutzen sein konnten. Denn wenn man nicht unter Menschen geht, hört man nichts, und wenn man nichts hört, so ist die Gelegenheit Versicherungen abzuschließen, sehr gering.

Da brachte der Zufall ihm die Bekanntschaft mit Valentin, dem lyrischen Tenor der Oper! Er wollte sich versichern lassen: Everhard de Bries brachte ihm die Tarife und der Tenor versprach, ihm in einigen Wochen Bescheid zu geben. Als er das enttäuschte Gesicht des Agenten sah, fragte er: „Apropos, kann ich Ihnen mit ein paar Freibillets zu Montagabend dienen . . . wir geben Tamnhäuser . . .“

„Wenn es nicht zuviel verlangt ist . . .“
„Durchaus nicht, durchaus nicht . . . hier haben Sie zwei Plätze für den ersten Rang . . . nach Schluß der Vorstellung hoffe ich Sie noch zu sehen. Ich trinke mein Glas Pilsener immer im Grand Café.“

Everhard de Bries war ganz benommen von dem Glück, das ihn da auf einmal überströmte. Zwei Plätze im ersten Rang . . . die abends an der Kasse mindestens fünf Gulden kosten würden, das Aufgeld noch nicht mitgerechnet.

Christine konnte ihr Glück auch gar nicht fassen; um es würdig zu feiern, gab es mittags Maltskotelett, das Lieblingsgericht Everhards. Des Abends beim Tee überlegten sie, wie sie ihr Glück am meisten genießen würden — die Vorstellung war keineswegs die Hauptsache. Aber danach mit Valentin und den anderen Mitgliedern der Oper ein Glas Pilsener zu trinken — ferner sich bei den lieben Bekannten etwas darauf zugute tun, daß man „Tamnhäuser“ gehört habe, und zwar vom ersten Rang aus, — und schließlich so im Laufe des Gesprächs Einzelheiten zum Besten zu geben aus dem intimen Verkehr mit niemand geringerm als Valentin, dem Tenor! Das war ein Triumph.

Am Montag war er den ganzen Tag unruhig und konnte nicht arbeiten. Als er des Abends seine Christine sah, war er ganz begeistert. Sie sah aus wie eine vornehme Dame.

„Die Bluse ist zwanzig Gulden im Geschäft wert . . . und der Hut . . . schick, sage ich Dir, sehr schick mit den Dahnensfedern . . . der wird Aufsehen machen im Theater.“

„Im Theater nicht . . . man muß doch den Hut abnehmen im ersten Rang . . . aber später im Restaurant . . .“

„Beim Pilsener!“ sagte er mit Nachdruck, um gleich von vornherein allen Restaurationsplänen ihrerseits einen Riegel vorzuschieben.

„Es würde doch sehr schick sein, wenn wir eine Droschke nähmen . . . auch für Deinen Kredit wäre das von Vorteil.“

„Dann sehen doch die Menschen Deine neuen Schuhe nicht,“ wehrte er geschickt ab.

„Das ist wahr . . .“ Sie sah sich ihre hübschen Chevreau-Knopfstiefel an und nahm von einer Droschke Abstand.

Als ihnen vom Kontrolleur die Billets abgenommen waren und er noch die zwei grünen Ueberbleibsel davon in der Hand hielt, lag es ihm auf den Lippen, übermütig auszurufen: fünf Gulden gespart! Aber Christine ging schon zur Garderobe und gab Hut und Mantel ab . . . und Everhard mußte zwanzig Cent dafür niederlegen. Das wären also nur noch vier Gulden achtzig, stellte er fest. Ein Programm mußte natürlich auch noch sein. Vier Gulden siebenzig, rechnete er so laut, daß der Programmverläufer sich um fünf Cent erte . . . natürlich zu Everhards Nachteil. Aber dabei würde es nun doch wohl bleiben, und es hatte eine angenehme Wirkung auf seine Phantasie, als Christine sagte: „Jetzt werden wir gleich unseren zukünftigen Kunden singen hören.“

Everhard machte sich nichts aus der Oper. Am liebsten sah er ein etwas freieres Lustspiel oder eine Operette mit einer Travesti-Rolle. Wagnersche Musik genoß er noch am meisten, wenn er sie vom Orchestrion oder Phonograph gespielt hörte, — wenn man Gelegenheit hat, neben der Musik



Praktischer Vorschlag.

„Ihr Sohn kommt bei keiner Arbeit vorwärts? Kaufen Sie ihm doch einen Leierkasten; da wird er mit seinem Handwerk im Handumdrehen fertig!“

auch die Mechanik und die menschliche Intelligenz zu bewundern. So hörte er nur halb zu und berechnete in Gedanken von dem Augenblick an, wo Valentin auf der Bühne erschien, Tarife. Er schätzte das Alter, schloß aus der breiten Brust und der kräftigen Stimme darauf, daß der Versicherungsarzt ihn gewiß für gesund befinden würde, und überlegte, was er ihm sagen wird, um ihn zu „leimen“.

So ging der Inhalt des Musikdramas für ihn verloren. Doch dazu hatte er ja seine Christine . . . die war ganz dabei. Nein, seine Frau war wirklich ein Juwel; sie hatte zwar ihren eigenen Kopf, der aber diesmal doch das Richtige getroffen hatte. Würde jemand, der sie so sah, sagen, daß das alles beieinander drei Gulden fünfzig gekostet hat, ohne die Schuh allerdings, und nachher mit dem Hut fünf Gulden. . . . Ganz mechanisch rechnend zog er die fünf Gulden von den vier Gulden fünfundsiebzig ab . . . und mit Schrecken stellte er fest, daß er auf die Freibillets schon fünfundsiebzig Cent zugelegt hatte, ohne die Schuhe! Nun ja . . . dafür sah man ja auch im ersten Rang in der Oper . . . teuer war es trotzdem nicht. . . . Und in der Pause wandelte er auf und nieder mit seiner hübschen Frau, die schick und jugendlich, wie eine Pariserin, in der weißen Spitzenbluse aussah. Da nahm Christine die Gelegenheit wahr, als er sie, natürlich nur der Form halber, fragte: „Kind, willst Du etwas genießen . . .?“

„Ein Gläschen Orangeade,“ sagte sie und nahm es gleichzeitig von dem glänzenden Tablett, das der Kellner ihnen vorhielt.

„Und mir geben Sie ein Glas Bier,“ sagte er mit dem Gefühl eines Menschen, der sowieso finanziell zugrunde gerichtet ist. „Was kostet das?“

„Die Dame ein Orange, fünfundsiebzig, ein Pilsener, dreißig . . . Eins-fünf, mein Herr!“

„Was sagen Sie, das bißchen kostet fünfundsiebzig Cent?“

„Im Foyer, ja, mein Herr!“

Er legte einen Gulden auf das Tablett und danach noch sehr träge zehn Cent. Der Kellner sagte nicht einmal das übliche „Danke bestens“.

Christine bot ihm ihr Glas an: „Koste mal, das schmeckt herrlich frisch.“

„Soll's vielleicht für fünfundsiebzig Cent auch noch schlecht sein?“ antwortete er mürrisch.

Er schob ihr Glas zurück, doch bereute er es gleich darauf, denn er hatte so etwas noch nie getrunken. „Wenn's Dir zuviel ist, so gib's her . . .“ und er trank den Rest schlürpfend aus, damit nichts von dem teuren Getränk verloren ginge.

„Wenn Du das gut nennst . . . Ingwerbier schmeckt noch feiner . . . und das kostet fünfundsiebzig Cent! 's ist der reine Diebstahl!“

Nach der Pause hatte er überhaupt den rechten Genuß von der Vorstellung nicht mehr. Er rechnete wieder: Ein Gulden zehn, das sind sechzig Cent die Person. Mit noch vierzig Cent dazu hätten sie auch ohne Freibillet auf einen billigeren Platz in die Oper gehen können und dann hätte Christine nicht ein ganzes Pariser Modemagazin leer zu kaufen brauchen. Und was jetzt noch kommen würde. Nachher noch für jeden ein Glas Bier. Wer weiß, vielleicht gehörte Valentin auch zu den Leuten, die sich freihalten lassen. . . . Um das zu verhindern, steckte er schon jetzt sein Portemonnaie in die hinterste Tasche seines Gehrocks, damit er beim Bezahlen im Café so lange suchen mußte, bis Valentin ihm zugekommen war.

Nach Schluß der Vorstellung gingen sie ins Grand Café und setzten sich an ein Tischchen, um auf Valentin zu warten. Sie tranken nun sehr bescheiden jeder ein Glas Gerstebier. Aber als Valentin immer noch nicht erschien, bestellte Eberhard noch einen „Schnitt“.

„Schnitts gib es hier nicht,“ antwortete der Kellner. „Na, dann ein Ganzes, aber bitte nicht soviel Schaum,“ bestellte Eberhard.

„Mir auch noch eins, Mann . . .“

„Ein Bier, Kellner,“ bestellte Eberhard nachdrücklich, und zu seiner Frau sagte er: „Du kannst aus meinem Glase mittrinken.“

„Wie sieht denn das aus, wenn Valentin kommt!“

„Also zwei Bier!“

Der Kellner verschwand mit einem Lächeln; er wußte die Menschen zu taxieren. Aber auch die neuen Gläser waren bald leer, und Valentin kam immer noch nicht.

„Am besten wär's, wir bestell'n ein Souper,“ meinte Christine.



Unüberlegt.

Professor: „Weitere Hilfslinien zu ziehen, haben Sie nun nicht nötig; das sind sogenannte Efelsbrücken, die nur ich des öfteren benütze.“

„Mit oder ohne Champagner?“
 Sie zuckte die Achseln. „Wenn Du doch einen guten
 Mund erwartest . . .“
 „Wer sagt mir, daß er mein Kunde werden wird . . .“
 „Na, wenn er bei uns am Tische sitzt, kann er sich doch
 nicht wehren.“
 Das schmeichelte ihm und er gab nach.
 „Kellner,“ rief er, „eine illustrierte Gurke . . .“
 „Ist das ein Souper?“ fragte Christine ernüchtert.
 „Zu Hause haben wir doch noch kalten Hahn von gestern,
 nicht wahr?“
 „Du willst wohl gleich einen Monat von so einem arat-
 seligen Hahn essen?“ meinte sie wütend.

Einsilbig wurde die illustrierte Gurke verzehrt . . .
 jeder nahm die Hälfte, ehrlich geteilt. Als Valentin noch
 immer nicht kam, gingen sie endlich nach Hause.
 „Es war doch eine schöne Vorstellung,“ sagte Christine
 unterwegs tröstend. „Geh' morgen zu ihm . . . sprich mit
 ihm. Vielleicht bekommst Du wieder ein paar Freibilletts?“
 „Freibilletts? Wie nennst Du die Dinger, . . . weißt
 Du, was mich Deine Freibilletts gelöst haben? Nahezu
 zehn Gulden, . . . wenn ich wieder mit Dir in die Oper gehe,
 dann bezahle ich. Dabei komm ich jedenfalls billiger weg!“

Natürlich.

„Sehen Sie doch jene Dame,
 die trotz ihres mangelhaften
 Gebisses fortwährend mit weit-
 geöffnetem Munde lacht!“
 „Ja, da sie so wenig Zähne
 hat, kann sie sich das Lachen
 eben nicht — verbeißen!“

Schlau.

„Ich möchte nur wissen, wies
 eigentlich kommt, daß beim Bier-
 ausschank vom „Sternbräu“ sich
 trotz des ungeheuren Andrangs
 kein Betrunkener mehr unange-
 nehm bemerkbar macht?“
 „Ja wissen Sie, unsere
 Polizei ist schlau! Die hat an-
 geordnet, daß der Brauer sein
 Bier „Sankt Chrysostomusbier“
 heißt . . . Das Wort ist so schwer
 auszusprechen, daß es gewöhn-
 lich schon nach der dritten Maß
 keiner mehr 'rausbringt!“

Im Eifer.

„Sie sind eine träge, un-
 ordentliche, unfähige Person,
 und es ist mir ganz unbegreif-
 lich, wie Ihnen Ihre vorige
 Herrschaft ein solches, geradezu
 glänzendes Zeugnis ausstellen
 konnte!“
 „Ja, das war meiner vorigen
 Gnädigen immer das größte
 Vergnügen, wenn sie andere
 Frauen recht eingehen lassen
 konnte!“

Heiratsgesuch.

Ein armer Teufel sucht
 einen reichen Engel.

Schlechter Trost.

Herr: „Ja, das Radfahren
 wäre ja sehr schön, wenn nur
 das Lernen nicht wäre.“
 Radfahrerlehrer: „Das
 ist leider nicht zu ändern, es
 fällt eben kein Meister vom
 Himmel.“
 Herr: „Daß kein Meister
 vom Himmel fällt, weiß ich wohl,
 wenn ich auch nur wüßte, daß
 kein Schüler vom Rade fällt.“



Naheliegend.

Onkel (seine nicht mehr ganz junge Nichte überraschend:
 wie sie sich vor dem Ball — zum erstenmal — Loden brennt)
 „Wozu Loden?!“ — Nichte: „Loden!“